

Christoph T. M. Krause - Transjunge Ollin

Coming-Of-Age, Coming-Out + Coming-Together

Christoph T. M. Krause

Transjunge Ollin

Coming-Of-Age, Coming-Out + Coming-Together

© 2021 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung, Illustration: Christoph T. M. Krause.
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg.

978-3-347-25460-2 (Paperback)
978-3-347-25461-9 (Hardcover)
978-3-347-25462-6 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

I N H A L T	005
Malte: Erinnerungen	009
Malte: Der erste Blick	011
Der Kuss	015
Berührungen	017
ICE	019
Liebe	023
Kloster	026
Zweifel	030
Eifersucht	039
Malte: Herkunft	043
Kontrolle	047
Zwangsidentitäten	050
Ollin: Herkunft	055
Eltern	058
Veränderung	060
Malte: Ollin: Begegnung	063
Zärtlichkeiten	065
Bekenntnisse	067

Wahrheiten	069
Gipfeltreffen	071
Hochzeiten: ho:xtsain	075
Einweisung	076
Neuanfang	079
Abmahnung	081
Wiedersehen	085
Schockmoment	086
Glücksjahre	089
Nachwuchs	093
Ehejahre	097
This is it!	100
Transition	103
Epilog	107
Abbildung von Malte und Ollin	111

Dieses Buch ist Christine Brandhorst gewidmet

Malte. Erinnerungen.

Erinnerungen an Vergangenes im eigenen Leben und in der eigenen Jugend sind oft verschwommen oder undeutlich zurückgeblieben.

Manchmal tauchen sie als scharfes Foto im Kopf auf, manchmal erscheinen sie wie hinter einer Nebelwand.

Es gibt Erinnerungsschnipsel, die einen trügen und irrtümlich so abgespeichert sind, wie sie auf einer geistigen Leinwand aufscheinen.

Vielleicht sind sie Trug- oder Wunschbilder und überprüft man sie genauer auf chronologische oder logische Zusammenhänge, könnten sie womöglich auch gar nicht oder völlig anders geschehen sein.

Was anderes ist es, wenn Fotos, Filme oder Aufzeichnungen vorhanden sind.

Auch Aufzeichnungen könnten erdichtet sein, aber, wenn die Erinnerung beim Lesen erwacht und sich die dort niedergeschriebenen Szenerien im Kopf wiederholen und zusätzlich die alten Emotionen hochkommen, dann weiß man, dass sie tatsächlich geschehen sein müssen.

Ich hatte meine Erinnerungen im Keller hinter Stapeln alter Memorabilien gefunden, die ich dort seit Jahrzehnten zwar abgelegt wusste, jedoch nie wie-

der in Augenschein, noch in die Hand genommen hatte.

Wie ein heiliger Schrein war die Kiste deponiert und nie wieder von mir geöffnet worden, auch, weil ich wusste, dass alte Erinnerungen dazu neigen, weh zu tun oder Vergessenes wiederzuerwecken.

Als ich die kleine Kladde mit der Aufschrift „Ollin, 1971“ öffnete und meine Tagebuchaufzeichnungen in Englisch¹ vor mir sah, war ich plötzlich in einer H.G. Wells'schen Zeitmaschine, die mich unvermittelt ins Jahr 1971 katapultierte.

Kaskaden von Gefühlen und Eindrücken schossen hoch, ich hörte die alten bzw. damals noch sehr jungen Stimmen, roch die Düfte der Jugend und alte Tränen schossen in meine Augen.

Ollin schien zwar vergessen, aber in Wirklichkeit war er nur zur Seite gelegt, auch, um die für mich große „Heiligkeit“ meiner Erinnerungen nicht mehr zu stören bzw. herauszulassen.

Jetzt stand Ollin wieder vor mir und die alte, damals blutjunge Liebe war nicht erloschen, sie war lebendig wie am ersten Tag...

es war ein schöner Frühlingsmorgen und ich sehe in ein lächelndes Gesicht...

¹ Ich erinnere mich, dass ich sie in Englisch verfasst hatte, damit meine Eltern sie nicht lesen könnten.

Malte: Der erste Blick.

Die erste Erinnerung, die ich an Ollin¹ habe, liegt viele Jahre zurück, als ich am zentralen Platz in meinem Vorortdorf an der Bushaltestelle saß und darauf wartete, dass mein Bus von der Endhaltestelle losfuhr.

Ollin stieg in den Bus ein und sprach gleichzeitig mit einem mit ihm einsteigenden Schulfreund und bereits jetzt bewunderte ich ihn.

Er sah sehr gut aus, hatte ein engelsgleiches Gesicht und schönes langes wallendes Haar, was damals, anders als heute, ein Merkmal von Coolness und Modernität war.

Dieser erste Moment des Kennen- oder besser Sehenlernens hatte mich mit meinen 15 Jahren wie ein Blitz elektrisiert und ich bekam dieses Bild nicht mehr aus meinem Kopf.

Ollin war unglaublich sexy, wahnsinnig schön und ich konnte nicht abwarten, ihn wiederzusehen.

Das Einzige, was mir im Wege stand, war, dass wir uns eben nicht wirklich kannten. Die fast täglichen gemeinsamen Busfahrten mit Distanz steigerten meine Begehrlichkeiten ins Unerträgliche.

¹ Die Meisten nannten ihn schlicht Olli.

Ich kannte diese Gefühle zwar schon, denn in diesem Alter nimmt man solche „Dinge“, sprich Menschen, so intensiv wahr, wie nie zuvor und auch nie wieder danach, zumindest ist das meine Erfahrung.

Bis dahin war ein solches Gefühl jedoch noch nie von irgendeinem Jungen erkennbar erwidert worden und das war das Problem, dass sich die Begierde nach tatsächlicher, realer Nähe ins Unermessliche steigerte.

Eine ganze Weile später organisierte ich gerade in unserer katholischen Kirchengemeinde eine Aktion, um neue Jugendgruppenleiter zu requirieren. Interessierte Bewerberinnen und Bewerber sollten mich als Organisator treffen und sich bei mir vorstellen. Da stand er plötzlich vor mir, Ollin, wie er lebte und lebte.

Seine feine, ruhige Art zog mich gleich wieder in ihren „teuflischen“ Bann. Ich versuchte mir nichts anmerken zu lassen, fühlte jedoch, wie mein ganzer Körper zitterte.

Gleichzeitig passte alles jedoch nicht zu diesem meinem ersten Eindruck, denn wenn er seinen Mund öffnete und redete, wirkte alles ein wenig ernüchternd. Er versuchte, mich von seinen tollen Fähigkeiten zu überzeugen und sparte nicht mit schnell durchschaubaren Übertreibungen.

Diese Angeberei irritierte mich, ich spürte jedoch die Unsicherheit dahinter. Wer weiß, dachte ich, vielleicht tut er nur so.

Wir sprachen ausschließlich über formale Dinge im Zusammenhang mit der Gemeindearbeit. Ein paar Tage später trafen wir uns zu einer Vorbesprechung. Ich klingelte an seiner Türe und er ließ mich ein.

Etwas unsicher setzten wir uns auf eine alte Couch und redeten ausschließlich über organisatorische Vorhaben im Zusammenhang mit der anstehenden Gemeindearbeit.

Unser nächstes Treffen fand dann unabhängig von unserer Zusammenarbeit zufällig im Jugendclub statt. Man spielte dort Flipper oder Tischfußball, traf sich, quatschte miteinander und manchmal gab es am Wochenende eine Diskothek namens TOT (**Teiloffene-Tür**).

Trotz aller nun entstandenen „Gemeinsamkeiten“ gemeindetechnischer Art kamen wir uns zunächst überhaupt nicht wirklich näher. Da war etwas Vorsichtiges am Werk, etwas, was jeden von uns zurückschrecken ließ, was es war, war uns beiden in diesen Momenten nicht annähernd klar.

Damals konnte ich mir solche Gefühle noch nicht erklären, denn ich war in diesem Alter noch sehr unsicher und bezog zunächst immer alles auf mich.

Ich fühlte mich nicht attraktiv, nicht schön oder nicht interessant genug und erwartete im Grunde zuerst einmal Abneigung oder Desinteresse.

Dies war natürlich meinem noch nicht ausgeprägten Selbstwertgefühl geschuldet. Solange man um Anerkennung heischt, bewertet man alles um sich herum sehr genau und bezieht vieles ausschließlich nur auf sich.

Dass bestimmte Verhaltensweisen anderer eher deren eigene Probleme sind, begreift man, glaube ich, erst viel später als Erwachsener.

Wir ahnten beide, dass wir uns mochten, aber sichtbar wurde es nur in bestimmten Situationen.

Eine erste Situation dieser Art erinnere ich sehr intensiv auf unserem Dorffest, das jedes Jahr im September stattfand und die ganze Jugend der Gegend aktivierte.

Auf einer dieser Veranstaltungen, es war eine Art Zelt disco, wo wir Musik hörten und dazu tanzten, fanden wir, Ollin und ich, uns wieder beim gemeinsamen Biertrinken.

Wir hielten uns beide in den Armen, einfach nur so zum Spaß und auf dem Nachhauseweg, den wir zusammen antraten, liefen wir ebenfalls Arm in Arm, wie ein junges Liebespaar.

In meiner naiven Jugendlichenvorstellung war dies die Vollendung meiner Träume. Ich dachte, nun seien wir sozusagen zusammen. Ich konnte es nicht wirklich glauben. Ich hatte das Gefühl, die Welt würde stillstehen.

Noch heute fühle ich quasi seine Hand auf meinen Schultern, meine Hand in seiner.

Unterwegs ließen wir uns einfach auf irgendeine Wiese fallen, schauten zu den Sternen hinauf und ich fing an, erste Liebe für ihn zu empfinden.

Der Kuss.

Das Gefühl war so stark, dass ich dachte, die Zeit stünde still und die Erde hätte aufgehört, sich zu drehen.

Eine unbeschreibliche Leichtigkeit durchdrang meinen jungen Körper, ich hatte das Gefühl, zu schweben. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich so etwas empfand.

Plötzlich wurde mir mit der vollen Macht des Augenblicks bewusst, dass ich einen Jungen liebte. Hätte mich jemand gefragt, wäre ich zu allem bereit gewesen, egal, was es war!

Ein Gefühl von unglaublicher Stärke und Kraft durchdrang mich. Die Kraft der Liebe schien mich zum Mittelpunkt der Zeit und des Raums zu ma-

chen, ja es war ein Moment der Erweckung, der Inkarnation.

Völlig überwältigt und über alles liebestrunken, war ich komplett unerwartet und plötzlich, der glücklichste Mensch der Welt. Es sollte bitte niemals enden!

In diesem Moment drehte Ollin sich zu mir und küsste mich, so wie es Liebende tun.

Ich war wie elektrisiert, das Feuer entzündete sich in mir und wollte nie wieder ausgehen, Adrenalin durchschwemmte meinen Körper und ich konnte nichts anderes mehr wahrnehmen, als diesen einen Moment. Dieser Kuss war wie ein Urknall, er war die Geburt meiner neuen Identität.

In diesem Augenblick begriff ich, wer ich wirklich war, ein ausgekuppelter Eisenbahnwaggon, der viele Jahre leer auf dem Abstellgleis gestanden hatte, war gerade eingekoppelt worden. Eine frische, lebendige, dampfstobende Lokomotive mit riesigen dampfbetriebenen Rädern fuhr zunächst langsam an, zog mit ihrer unbändigen Kraft diesen alten, lange vergessenen Waggon aus seinem Dornröschenschlaf heraus und schleppte ihn in eine neue Zeit der Stärke und Geschwindigkeit.

Langsam, aber doch immer schneller stoben die dampfenden Wolken aus ihren Getrieben heraus und befeuerten den unbändigen Willen nach Bewegung und Aufbruch.

Ächzend und mit aller Kraft, entfaltete sich eine stetig steigende Geschwindigkeit, begleitet von pfeifenden Tönen einer uralten Seele, hinein in eine neue Welt voll von Wundern und Erkenntnissen.

Am Ende stieß die alte Lokomotive einen unglaublich großen Dampfproppen nach oben hinaus und entlud eine geballte Ladung Energie in den kalten Abendhimmel.

Wir sanken beide ermattet zurück auf das nasse Gras und um uns herum erlosch langsam die große Helligkeit der Nacht und erstarb in der heraufziehenden Finsternis der Alltäglichkeit.

Berührungen.

Bis dahin waren alle meine Begegnungen sozusagen kontaktlos gewesen, auch in dieser unfassbar intensiven und intimen Nacht war unser Zusammensein „berührungslos“ ausgegangen.

Außer der Berührung dieses einen Kusses, hatte es sich um eine kindlich, unschuldige Begegnung gehandelt, obgleich dieser an Intensität nicht zu überbietende Kuss nach meinem Gefühl schon alles andere als unschuldig gewesen war.

Dies war jedoch der Beleg dafür, dass meine Sexualität oder besser Erotik noch weit in den Kinderschuhen gesteckt hatte.

Dies war auf der anderen Seite jedoch auch gleichzeitig eine innere Beruhigung, dass ich (wieder abgesehen von diesem Kuss) nichts Verwerfliches oder „Verbotenes“ im Sinne meiner Eltern oder der üblicherweise doch noch sehr prüden Gesellschaft getan hatte.

Denn unterschwellig und unausgesprochen unterlag ich den automatischen Zwängen dieser Zeit, die sich eigentlich im gesellschaftlichen Umbruch befinden sollte.

Dieser Umbruch hin zur Öffnung und zum Ausleben von Sexualität jenseits alter Zwänge und Konventionen war an sich Mainstream, aber doch eher in den Medien, die eine glitzernde, verlockende Fassade anboten.

In den Tiefen der Adenauer-Bourgeoisie hatten lange allerorten noch Verklemmtheit, Rassismus, Homophobie und Frauenfeindlichkeit geherrscht.

Schon der Minirock hatte noch vor Jahr und Tag Skandale auslösen können, da war die verschwommen sichtbare Brust der Hildegard Knef im Film *„Die Sünderin“* fast noch harmlos abgehandelt worden.

Homosexualität war bis 1969 noch strafbar gewesen und es hatte viele Zeitgenossen gegeben, die Leute wie uns gerne auf dem Scheiterhaufen verbrannt wissen wollten.

All dies steckte mir unausgesprochen in meinen bundesdeutschen Knochen, die sich innerlich selbst vor Abscheu krümmten.

Ein Bekenntnis zur Homosexualität etwa, war für mich weder in irgendeiner Form denkbar, noch hatte ich eine Ahnung davon, dass ich selbst einer dieser „Monster“ sein könnte.

Ich machte mir also keine Gedanken dazu und lebte einfach das Wenige, was kam.

Aus heutiger Sicht war es tatsächlich überhaupt ein Wunder, dass es Menschen gab, die sich trauten das zu leben, was „Gott“ ihnen in die Wiege gelegt hatte.

Ollin und ich waren solche Menschen geworden, ohne, dass es uns klar war und ohne, dass wir davon gesprochen, geschweige denn, wirklich darüber nachgedacht hätten; kurzum, es wurde totgeschwiegen. Und vielleicht war es auch besser so, denn es hätte mir den Genuss einer vollendet schönen Begegnung verdorben.

ICE.

Unser nächstes Zusammenkommen war wieder nur zufällig.

Nach unserer „Wundernacht“ waren einige Wochen ins Land gezogen, ich glaube, wir hatten beide Ab-

stand gebraucht, um die Wucht dieser Begegnung tatsächlich zu verkraften.

Ich hatte das Gefühl gehabt, ein ICE sei mit voller Wucht in meine Eingeweide gerast und hätte mich für einige Zeit zum Totalausfall katapultiert, kurzum, ich war wie gelähmt gewesen und hatte Angst vor der nächsten Begegnung, wie ein junges Mädchen vor dem ersten Mal.

Auf einer Party bei Thomas trafen wir uns dann wieder. Ein fader Beigeschmack kam in mir hoch.

Was, wenn er sich vor allen über diese Begegnung lustig machte, was, wenn er dies offen erzählte?

Die pure Angst kam in mir hoch, denn offiziell „ging“ ich mit Ruth, die ausgerechnet an diesem Abend mit dabei war.

Ruth war das schönste Mädchen weit und breit. Sie trug niemals einen BH und das war für meine Mutter schon ein „Totschlagkriterium“. Ein anständiges Mädchen (in ihrer Vorstellungswelt) ging niemals außer Haus ohne BH und schon gar nicht, wenn man im T-Shirt die Gipfel kleiner Berge erkennen konnte.

In unserer Clique machte sie das zum Kult, ein Inbegriff von Aufbegehren und Coolness, wie wir heute sagen würden. Keinen BH zu tragen, hieß „Gesicht“ zu zeigen gegen das vermaledeite Establishment und den „Muff unter den Talaren“.

Deshalb waren alle „scharf“ darauf, mit ihr zu „gehen“.

Dass ich das geschafft hatte, ließ mich im Ansehen meiner Clique stark ansteigen, jedoch meist von den Jungs. Das ein oder andere Mädels war stink-eifersüchtig, dass ich außer Haus „einkaufte“.

In Wahrheit passierte nichts zwischen uns.

Außer einem ordentlichen Busen, der gerne von ihr vor sich hergetragen wurde, hatte Ruth auch nicht allzu viel zu bieten. Ein bisschen Knutschen und vielleicht ganz selten mal eine Berührung an den Gipfeln der Anden war alles.

Wie nichtig war dieser Vorwurf eines „Nippelgate“ gegen die Verächtlichmachung von Homosexualität?

Vergleicht man diese beiden Aufregerthemen, lernt man zu verstehen, was es bedeutet hätte, unter einem solchen Vorwurf zu stehen.

Auf Thomas' Party gingen Ollin und ich dann, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, hinter eine Wand aus Vorhängen, die, wie ich zu erinnern glaube, einen anderen Raum im Keller des Hauses abtrennen sollte.

Hinter den Vorhängen lagen Matratzen herum und wir pfefferten uns auf eine davon und fingen an, miteinander belangloses Zeug zu reden.

Ich tat so, als sei ich ein wenig betrunken und Ollin tat das Gleiche. Wir wussten, wenn man im besoffenen Zustand Dinge tat, die nicht ganz kosher waren, wurde das verziehen und geduldet.

Man durfte jedoch nicht nüchtern sein, ein irgendwie abwegiges Verhalten galt dann als Todsünde.

Daran sieht man, dass wir dachten, wir seien modern und Establishmentgegner, wie unsere Vorbilder aus dieser Zeit, seien es Rockmusiker wie *Deep Purple* oder *Led Zeppelin* oder die Studenten, die für Freiheit und Demokratie, manchmal auch für Marxismus/ Leninismus kämpften.

In Wirklichkeit waren wir letztendlich so spießig wie unsere Eltern.

Ollin kam näher und zog mich mit seinen starken männlichen Armen nah an sich heran und umarmte mich inniglich.

Plötzlich war es wieder da, dieses Gefühl des Verschmelzens, des Dahinschmelzens. Unsere Hände pressten sich ineinander, als wenn wir uns gegenseitig Stärke übertragen wollten.

Es war über die Maßen wunderbar.

Mit meiner Hand suchte ich nach seinem intimsten Bereich, doch er stieß mich sanft zurück und flüsterte, ich solle seine privaten Teile in Ruhe lassen,

preschte dann aber in der selben Weise vor und tat dabei so, als täte er es nicht.

Das alles verwirrte mich unglaublich, vor allem verstand ich zu diesem Zeitpunkt noch überhaupt nicht, was das sollte.

Liebe.

Zu der ungeheuren Anspannung einer ersten Liebe kam nun dieses irritierende Verwirrspiel, aber ich deutete es schnell, als das, was es auch war, ein Ablenkungsmanöver der besonders skurrilen Art.

Ich hatte das tiefe Gefühl, dass da Liebe war. Eine Liebe, von der ich bisher nur gehört hatte, die mich in allen Poren meines Seins völlig unvorbereitet erfasste, ja bestimmte, und mich zum Spielball eines 15-Jährigen machte.

Hätte er mir gesagt, ich solle mit ihm vom nächsten Hochhaus springen, ich hätte es vermutlich getan. Ich war ihm total verfallen!

„*Seid ihr schwul?*“, fragte Axel, der plötzlich hinter der Vorhangwand hervorlugte und mit seinem hässlichen Grinsen Macht demonstrieren wollte.

Axel war jemand, der gerne kleine erotische Spielchen mit einem machte oder machen wollte, wenn man ihn besuchte.

Ich hatte mich nie wirklich darauf eingelassen, denn er neigte dazu, sadistische Dinge zu probieren und das machte mir Angst. Mehrfach hatte ich ihn einfach wortlos verlassen, besser, ich war geflüchtet und hatte kommentarlos das Weite gesucht.

Er wusste also, was ablief oder zumindest dachte er es sich.

Obwohl wir Axel mit Platituden zu vertreiben suchten, klebte er an uns, wie eine Klette.

Um die Situation zu entspannen, gingen wir aus unserem nun entdeckten Versteck heraus und schlenderten zum Toilettenbereich, von der aus Stufen zum Garten hinaus führten.

Dort setzten wir uns auf die Stufen und Axel schlug vor, Mädchen beim Urinieren zu beobachten.

Das war wieder typisch für Axel, es hatte jedoch unsere peinliche Entdeckung vergessen gemacht und wir taten deshalb so, als sei das eine coole Idee.

Schon kam das erste Mädchen, Cactus genannt, in die Toilette und Ollin setzte sich, wie um besser in die Toilettenräume einsehen zu können, auf meinen Schoß.

Ich fühlte seinen Körper auf meinem Geschlecht und wie um so zu tun, als schaute er immer intensiver zu diesem Mädchen in der Toilette, drückte er sich immer fester an mich, sogar so stark, dass ich

an die Treppenwand gepresst und meine Armbanduhr beschädigt wurde.

Die Uhr war mir egal, denn ich erbebt voll Leidenschaft ob dieser Nähe, die vor aller Augen, aber doch im Stillen geschah.

Es war dieser Moment des gemeinsamen Geheimnisses, des Miteinanders, der Verborgenheit vor den Blicken anderer, dieser intimste Moment überhaupt.

Ich war wie ferngesteuert und wollte, es möge niemals enden. Diese Körperlichkeit war mir völlig neu und eben, weil es geheim und im Stillen vonstatten ging, gab es mir das Gefühl, erwachsen zu sein und jetzt in diesem Moment wirklich bei mir selbst angekommen zu sein. Es war der Urknall meiner Identität, ein Aufbäumen des Verzichts, mein Gefühl des Ausgestoßenseins schien endlich zu enden.

Ich fühlte mich stark wie nie zuvor und wollte diesen Moment unbedingt festhalten; er sollte niemals enden.

Axel saß über uns auf den Stufen und stellte sich schlafend. Ich war sicher, er blinzelte durch seine Schlitzaugenlider, um diesen einmaligen Augenblick zu erleben.

Ich hatte das untrügliche Gefühl, er war neidisch. Ja, er konnte eigentlich nur neidisch sein, weil er so etwas ja nicht hatte und wenn, hätte er es mit seiner

zynischen und sadistischen Art verdorben und zerstört.

Irgendwann war der Spuk so schnell vorbei, wie er gekommen war.

Bis heute weiß ich nicht, was Ollin eigentlich wirklich von mir gewollt hatte. Später hatte ich den Eindruck, er hatte nur seine Macht ausspielen wollen, weil er genau wusste, dass ich ihm total verfallen war. Doch das ist eine Geschichte für viel viel später.

Kloster.

Das nächste Treffen ergab sich in Gerresheim bei Düsseldorf in einem Kloster. Dort gab es von der Gemeinde ein Meditationswochenende für Jugendliche, in das wir von der Gemeinde geschickt worden waren. Es hieß, es sei gut für die Entwicklung von Pubertierenden.

Ich wurde mit meinem besten Freund Joe in ein Zimmer gesteckt und Ollin kam später in das Kloster, weil er vorher noch Verpflichtungen in einer Tanzschule gehabt hatte.

Er erhielt einen sehr schönen großen Raum, der große Sessel und Schränke hatte, es war offensichtlich eine kleine Suite.

Ich war glücklich, ihn dort zu sehen. Es erschienen sich Gelegenheiten der Zweisamkeiten ergeben zu können.

Ich organisierte einen Zimmertausch und ließ Joe allein zurück, in der Hoffnung, er sei mir nicht böse.

Alles in mir drängte mich dazu, meinen besten Freund zu verlassen und ungewöhnlich genug, das Zimmer mit einem anderen zu tauschen. Wenn das nicht nach außen bereits alles sagte, was man nicht wissen sollte!

Es gab ein zusätzliches Bett und ein Sofa, so dass zumindest nicht ruchbar werden würde, wenn wir in einem Bett schlafen sollten.

Wir vollbrachten einen eher langatmigen Tag mit Meditationsübungen.

Ollin zeigte wieder, was für eine große „Klappe“ er hatte, er äußerte sich ständig auffällig unorthodox und kämpferisch: Bei den gemeinsamen Gesprächen nach den Meditationen gab es nämlich immer kleine Diskussionsrunden und Aussprachen.

Dies war in den 1960er und 1970er Jahren sehr üblich. Man diskutierte über alles und jeden und es ging immer darum, andere Meinungen kennen- und respektieren zu lernen, um anschließend eine gemeinsame Kompromisslösung zu erarbeiten. Man könnte sagen, wir übten Demokratie.

Diese Diskussionskultur ist berühmt und prägte mich für mein ganzes Leben.

Heute habe ich das Gefühl, Diskussionen werden eher als lästig und überflüssig erachtet und oft sind Meinungen vorgefertigt und es ist unbeliebt, Dinge zu viel in Frage zu stellen.

Obwohl Ollin hier und da mit seinen extremen Äußerungen aneckte, stand ich immer hinter ihm und versuchte, ins gleiche Horn zu stoßen.

Die Meinung der anderen war mir dabei total egal, auch ein Zeichen von Unselbstständigkeit und Unterordnung unter Ollins Meinung.

Einmal, während einer Übung, boxte ich Ollin in die Seite, einfach aus Übermut und Liebesgefühl.

Die Leiterin der Meditationsgruppe ermahnte uns daraufhin, ein solches Verhalten sei hier nicht erwünscht und gehöre nicht in eine Meditationsübung hinein.

Ollin stand sofort auf, entschuldigte sich höflich und wir verließen zusammen den Raum. Dieses Verhalten imponierte mir stark, selbstbewusst hatte er unseren Fehler eingeräumt und freiwillig das Feld geräumt.

Ich jedoch war nur sein kleiner Dackel, der ihm wortlos folgte. In dem Augenblick war es für mich

allerdings ein Zeichen der Zusammengehörigkeit und ich fühlte mich plötzlich stark wie er.

Ollin trauerte nichts nach, im Gegenteil, er war beflügelt und sogleich schlug er mir vor, dass ich in seinem Schlafzimmer schlafen sollte.

Obwohl ich mich sofort tierisch über das, was ich antwortete, ärgerte, war ich trotzdem hell erfreut.

Ich hatte nämlich gesagt: *„Ich kann auch auf der Couch schlafen!“*

Als wenn es die Sache noch verstärkt hätte, bestand er darauf, bei ihm im Bett zu schlafen. Das würde ihm nichts ausmachen. Ich war total aufgeregt, als er das sagte. Ich dachte, ich wäre im siebten Himmel.

Am Abend organisierten wir ein Meeting (so nannten wir unsere Treffen in der Clique); wir kauften dafür Wein an einem Kiosk in der Nähe.

Auf dem Weg dorthin sprach uns eine Teilnehmerin unseres Kurses an und beschwerte sich über unser Verhalten vom Vormittag und dass wir nun wiederum eine Party mit Weingelage veranstalten würden, wäre auch nicht hilfreich, ebenso dass wir damit die Meditationsatmosphäre störten.

Wir taten es trotzdem und luden die anderen Freunde unserer Gruppe ein, mitzumachen.

Wir setzten uns am Abend auf einen Hügel oberhalb der Abtei und betrachteten den schönen Ausblick auf das kleine Dorf unterhalb des Klosters. Es war zunächst ein friedlicher und entspannter Abend.

Einige erzählten, dass sie die ungewöhnlichen Meditationsrituale aggressiv gemacht hätten und wir tranken darauf, dass wir uns nichts gefallen lassen würden, wenn uns noch einmal jemand „blöd“ daherkommen würde.

In einer aufgeheizten Stimmung zu später Stunde, wir waren inzwischen über das ganze Gelände mit Gegröle und lauter Musik zu hören, geschah es, dass Ollin mich aus Versehen bei einem Tanzgehampel mit dem Ellbogen im Gesicht traf und meine Zunge daraufhin anfang, stark zu bluten.

Zweifel.

Ollin entschuldigte sich. Für mich fing es an, schwierig zu werden, weil in Wirklichkeit quälte mich eine andere Verletzung, die ich im Laufe des Abends feststellen musste. Ollin hatte mit Ursula, eine aus unserer Gruppe, geflirtet.

Dies alles sagte ich ihm dann, als wir am Ende unserer kleinen Feier gemeinsam noch in Richtung Wald über die Kornfelder schlenderten.

Er nahm mich zärtlich in seinen Arm, presste sein Gesicht an meins, nahm meine Hände und drückte sie sanft.

Er sagte mir zum ersten Mal, dass er nur mich liebe und wir schworen uns, uns in Zukunft alles gegenseitig zu erzählen, was uns jeweils bewegte und das für immer.

Wir würden uns immer sehen und treffen und nie damit aufhören!

Ich schlug ihm noch vor, ihn öfter mal in meine Clique mitzunehmen, damit er ein Teil davon werden könnte. Wir waren seit Jahren eine aufeinander eingeschworene Freundesgruppe, die sich damals nicht vorstellen konnte, jemals getrennt zu sein.

Ollin und ich erzählten uns unsere vermeintlichen heterosexuellen Erfahrungen und Abenteuer, er gab dann ein bisschen an, als er mir erzählte, wie viel sexuelle Erfahrung er schon gehabt haben wollte.

All das klang wie ein Märchen und ich merkte, wie langsam die Angst in mir hochstieg, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass das alles wirklich wahr war oder etwa wahr bleiben würde.

Irgendetwas blitzte in mir auf, wo ich das Gefühl hatte, dass etwas nicht ganz echt klang. Ich wusste nicht, was es war, aber fühlte deutlich, es war da.

Wir spannen die Träume noch weiter, Ollin schlug vor, vielleicht sollten wir alle Brücken abbrechen und zusammen im Wald leben, ganz für uns alleine.

Glücklich wie Könige fingen wir an zu laufen, Ollin ergriff meine Hand und wir liefen Hand in Hand.

Auf dem Weg zurück zur Abtei überholten wir lachend und vor Glück schreiend, die anderen, die auch dabei waren, aus einer anderen Richtung kommend, zurück zum Kloster zu gehen.

Ollin schrie, dass er mit mir sehr glücklich sei, so glücklich, wie seit einer langen Zeit nicht mehr. Ich erwiderte das Gleiche. Alle mussten das gehört haben!

Im Moment, als wir die andere Gruppe überholt hatten, drehte er plötzlich um und rannte zu Ursula.

Irgendetwas besprach er mit ihr und ich stand in diesem Moment völlig verloren da, wo er mich einfach stehen gelassen hatte.

Er schrie sie an: *“Nein, nein, Du weißt, dass das unmöglich geht!”* und andere Dinge, die ich nicht verstehen konnte.

Nach einer gewissen Zeit lief er zurück zu mir, sprang förmlich in meine Arme hinein und fing bitterlich an zu weinen. Ich sprach ihm gut zu und riet ihm, „es“ nicht ganz so schwer zu nehmen.

Ich dachte ja, dass sie ihm vielleicht gesagt hatte, dass er sich auf sie keine Hoffnung machen sollte.

Erst viel später erfuhr ich, dass es um etwas ganz anderes gegangen war!

Ich streichelte sein langes Haar und drückte ihn fest an meine Brust. Ich erzählte ihm, dass ich es von meiner Erfahrung mit Ursula wüsste, was er tun müsse: Er solle ihr zeigen, dass er es mit ihr ernst meine.

Er antwortete, er würde sie so sehr mögen und so weiter. Wir gingen daraufhin endlich ins Kloster zurück in unser Zimmer.

Wir rissen uns die Kleider vom Leib (ich hatte bereits mein Bettzeug vorab hier deponiert) und sprangen ins Bett, ohne uns zu waschen oder die Zähne zu putzen.

Er war sehr müde und wir entschieden uns sofort zu schlafen, sprachen aber noch kurz über die Vorkommnisse mit Ursula.

Ich nahm seine Hand und wir schliefen langsam ein.

Lange konnte ich nicht einschlafen, ich hörte ihn atmen und leicht schnarchen und merkte, wie sehr ich ihn liebte. Gleichzeitig befremdete mich die ganze Sache mit Ursula.

Ich hatte überhaupt keine Ahnung, was eigentlich vorging. Ich war entsetzlich liebeskrank und blendete die Frauengeschichte, die ihn scheinbar so bewegte, völlig aus. Mit klarem Verstand hätte doch

jeder merken müssen, dass das alles nicht zusammenpasste!

Ich glaube, es lag auch daran, dass wir einfach nicht wahrhaben wollten, dass das, was da zwischen uns geschah, eine schwule Liebesgeschichte war. Stattdessen taten wir so, als seien wir Heteros, die so weitermachten, wie alle anderen unserer Heterofreunde, mit Kampf und Buhlerei um irgendwelche Mädchen, die uns eigentlich gar nichts bedeuteten.

Gleichzeitig hatten wir dieses „Ding“ am Laufen. Was bedeutete das? Ich war völlig durcheinander und konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Was sollte ich tun? Ich beschloss, einfach solange weiterzumachen, wie es möglich war. Mir war alles egal, ich wollte mit ihm zusammen sein und dass es niemals enden möge.

Im Bett berührte ich seine Schultern und seine Brust in seinem Schlaf, schmiegte mich ganz eng an seinen Rücken, drückte seine Hand, aber es kam keine Reaktion mehr. Ollin schlief tief und fest oder er tat einfach nur so.

Ich wälzte mich in der Nacht hin und her und kam nicht zur Ruhe, bis ich irgendwann mit meinem an seinem Rücken einschlief, hatte jedoch noch gehofft, er würde sich irgendwann herumdrehen und mich an sich pressen, aber nichts Dergleichen geschah.

Gegen Morgen, erwachte ich und fasste ihn etwas fester an. Sein Körper war makellos schön und ich hätte mir so gewünscht, dass wir endlich einmal richtig miteinander schlafen würden.

Manchmal öffnete er leicht die Augen und murmelte etwas vor sich hin. Dann schlang ich meine Hände um seine Brust herum und wir schliefen beide wieder ein.

Später am Morgen brauchten wir beide sehr lange, um aufzuwachen. Ich wollte, dass er zuerst aufstehen sollte, damit ich seinen Körper in Gänze betrachten könnte und um verdächtige Regungen meinerseits verbergen zu können.

Ich schämte mich ob solcher Gedanken, aber gleichzeitig war es die schönste Nacht, die ich je erlebt hatte, obwohl nichts weiter geschehen war. Aber ich setzte mich irgendwann auf, zog mich an und machte das Beste aus Nichts.

Wir gingen frühstücken, machten danach unser Meditationszeug, wo Ollin wieder offen seine manchmal etwas kruden Meinungen äußerte. Viele in dem Kursus lachten über ihn, was ich ganz schrecklich fand. Ich musste zwar auch manchmal insgeheim grinsen, zeigte es aber nicht.

Manchmal unterstützte ich seine Äußerungen auch.

Stunden später, als unsere Meditationen beendet waren, bekamen wir freie Zeit, um das zu machen, was wir wollten.

Wir veranstalteten eine spontane Schnitzeljagd². Durch Zufall geriet ich in die gleiche Gruppe wie Olin und wir gingen in den Wald.

Plötzlich tauchte mein bester Freund Joe aus irgendeinem Busch auf und wir rannten schnell weg.

Zusammen mit anderen aus unserer Gruppe versteckten wir uns in einem anderen Busch und Joe folgte uns.

Ich überrannte aus Versehen Ursula und sie fiel zu Boden. Joe kümmerte sich um sie und wieder rannten wir weg.

2 „Bei der klassischen Schnitzeljagd werden in einem geeigneten Gelände (etwa einem unübersichtlichen Areal oder einem Wald) zu Beginn die beiden Gruppen der Verstecker und der Sucher gebildet. Die Versteckergruppe markiert einen Weg vom Start bis zum Ziel. Klassischerweise wird der Weg mit Papierschnipseln oder Sägemehl/ Sägespänen markiert. Dabei darf man auch Irrwege auslegen, die in einer Sackgasse enden, um die Verfolger zu täuschen. Die Verfolgergruppe folgt im zeitlichen Abstand (etwa 15 Minuten) der ersten Gruppe und hat die Aufgabe, diese zu finden. Haben die Verfolger die Verstecker eingeholt und gefangen, ist das auf Kooperation zielende Spiel vorbei und die Seiten können getauscht werden.

Anstatt der Schnipsel können auch vereinbarte Zeichen (beschriftete Zettel, im Weg eingeritzte Pfeile, Kreidepfeile, angeordnete Steine oder Stöcke) verwendet werden. Auch Waldläuferzeichen [*Der textinterne Link wurde gelöscht*, Hinzuf. d. Verf.] sind geeignet, beispielsweise Pfeile aus Ästen, aufeinandergelegte Steine oder andere in der Natur auffällige Veränderungen.“ Zitieren von Quellen im Internet. Wikipedia. URL <https://de.wikipedia.org/wiki/Schnitzeljagd>. Stand: 03.02.2021.

Wir erklommen einen kleinen Hügel, quälten uns durch Büsche und dicht stehende Bäume durch und beobachteten aus dem Hinterhalt, wie die anderen uns suchten.

Wenn jemand in unsere Nähe kam, duckten wir uns auf den Waldboden und da wir keinen Lärm machen durften, mussten wir dort länger versteckt bleiben.

Ich lag auf Ollins Rücken und Ollin lag seitwärts. Als ich da so lag, war nur noch ein kleiner Spalt zwischen seinem Körper und meinem Kopf, da nahm er plötzlich einen Haarstrang von mir in seine Hand und betrachte mich.

Es war ein sehr aufregender Moment, nichts weiter geschah, aber für mich war es der magischste Moment mit ihm.

Als endlich alles ruhig war, stahlen wir uns ins Kloster zurück. Bevor wir dort hineingelangen konnten, mussten wir noch einen Zaun überwinden, denn die Tore waren inzwischen verschlossen.

Ollin überstieg den Zaun als Erster, wollte jedoch, dass ich es nicht machte. Ich dachte erst, er wolle mir von innen die Tore öffnen, damit ich die Anstrengung des Überstiegs nicht unternehmen musste.

Nein, er rannte plötzlich einfach weg zu anderen Teilnehmern, die noch immer auf der Wiese lagen

und dort „chillten“ (diesen Ausdruck kannte man damals noch nicht, es hieß „abhängen“) und ließ mich einfach am Zaun stehen.

Das war das erste Mal, dass ich eine negative und traurige Erfahrung mit Ollin machen musste, die selbst mir, als verblendetem Liebestollen, bewusst wurde.

Am nächsten Morgen reisten wir alle ab und fuhren nach Hause. Die Meditation hatte bei mir nicht zur Ruhe geführt, ich war aufgewühlt, wie noch nie zuvor.

Wieder zu Hause, sprach ich als Erstes mit Ursula über Ollins vermeintliche Intentionen, so wie ich es sah.

Sie wollte das alles zuerst gar nicht glauben, aber als ich ihr offen und ehrlich alles erzählte, was ich mit Ollin erlebt hatte, wurde uns klar, dass hier mit uns beiden offenbar ein merkwürdiges Spiel getrieben wurde.

Sie sagte am Schluss unseres Gesprächs, sie glaubte, dass Ollin mit mir glücklicher werden würde, als mit ihr, das hätte sie jetzt begriffen.

Sie fügte noch hinzu, sie hätte versucht, Ollin zu lieben, auch um ihn glücklich zu machen, aber sie hätte jetzt eingesehen, dass dies keinen Zweck haben würde.

Eifersucht.

Das nächste Mal, dass ich Ollin auf eine schöne Wiese wiedersah, war auf unserem nächsten Dorffest.

Wir trafen uns Samstag Abend, es war allerdings nicht besonders interessant gewesen und viele verließen das Festzelt schon um Mitternacht.

Ollin und Axel wollten noch „fenstern“³ gehen, aber ich konnte nicht mitmachen, da unsere Freundin Maria dabei war und ich hatte den Eltern versprochen, ein Auge auf sie zu werfen und sie wohlbehalten nach Hause zu bringen.

Maria war ein Mädchen aus unserer Clique, die sehr zart besaitet und zerbrechlich war.⁴

Sie war später diejenige, der ich zuerst beichtete, dass ich schwul bin und nun endgültig auch so leben wollte. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ollin hatte mir gesagt, er sei bis 2 Uhr morgens vom Fenster zurück, kam dann aber eine halbe Stunde später.

³ Das Einsteigen bei einem Mädchen über das Fenster, damit es die Eltern nicht merken.

⁴ Maria würde sich Jahrzehnte später das Leben nehmen, weil sie eine seltene Krankheit bekam, die es ihr mit der Zeit immer unmöglicher machte, ihre Arme zu bewegen.

Ich begleitete ihn nach Hause, aber er war betrunken und in sich gekehrt. Ein großartiges Gespräch war nicht mehr möglich.

Am nächsten Morgen fragte ich Axel, was sie denn so gemacht hätten. Er nannte einen Namen eines Mädchens, das ich nicht kannte. Mehr war ihm nicht zu entlocken gewesen.

Innerlich merkte ich, wie die Eifersucht in mir hochkroch. Das Gift einer unerwiderten Liebe schien sich in mir intuitiv auszubreiten.

Sonntag Abend trafen wir uns im Jugendheim, um eine weitere Party zu feiern. Alle unsere Freunde waren da. Wir hatten eine lustige und feuchtfröhliche Zeit.

Ich war glücklich, Ollin bei mir zu haben und wir kauften uns gegenseitig ein Bier nach dem anderen, fast so, als wollten wir etwas herunterspülen oder betäuben.

Am Ende knockte ich mich selbst aus und endete sehr betrunken. Als ich ihm eines der vielen Biere brachte, nahm er einmal meine Hand und sagte: *„Danke für alles!“*

Es hatte wie ein Abschied geklungen.

Auch ich drückte seine Hand ganz fest. Er sagte noch: *„Ich werde mich eines Tage für alles bei dir rächen“* und lachte süffisant.

Ich wusste nicht, was das wieder bedeuten sollte. Aber seine Augen schauten sehr sehr liebevoll, so etwa, wie ein Liebender den anderen anschaut.

Wir schauten uns mehrere Male ganz tief in die Augen und plötzlich griff er meinen Arm und zerrte mich vor allen Augen auf die Tanzfläche. Dort tanzten wir einen Blues, das war ein Engtanz, den alle immer gerne tanzten, weil es da zu viel Nähe und Berührungen kam.

Die ganze Tanzfläche war voller Leute; alle starrten uns an. So etwas hatte es in unserem Dorf noch nie gegeben. War das nicht der endgültige Beweis? Er liebte mich?!

Ich flüsterte ihm ins Ohr, ich würde ihn niemals vergessen und zum ersten Mal sagte ich das, was ich fühlte: „**Ollin, ich liebe dich!**“

Malte: Herkunft

Ich wurde sieben Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland in eine kleine Mittelstandsfamilie hineingeboren.

Meine Eltern gehörten einer verlorenen Generation an, die als Jugendliche den Zweiten Weltkrieg mit anschließendem Hunger, der Erkenntnis der Gräueltaten des Dritten Reichs durchleben mussten und ihrer besten Jahre beraubt worden waren.

Während ich mit 18 Jahren zum Gymnasium ging und ein sicheres und wohlhabendes Elternhaus hatte, musste mein Vater im gleichen Alter in den Krieg nach Frankreich und Russland ziehen. Meine Mutter hatte bereits mit 14 Jahren arbeiten müssen, da meine Oma Kriegerwitwe war und alleine drei Kinder großziehen musste.

Eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung all der Gräueltaten gab es allerdings nicht. Diese Generation blieb weitestgehend sich selbst überlassen und so war die Kluft zwischen der Post-68er Generation, der ich angehörte, und ihnen, so groß wie nie zuvor oder danach.

So hatten meine Eltern das ihnen eingeprägte Weltbild der Nationalsozialisten im Kopf, ob ihnen das bewusst war oder nicht.

Für meine Mutter kam Homosexualität nach Mord und sie sagte mir bei meinem Coming-Out mit 19

Jahren, ich wäre wohl besser als Säugling gestorben oder säße besser im Rollstuhl, als **das**!

Dieses Wort „**das**“ umschrieb den Ekel und die Abneigung, die sie tief in ihrem rassistischen Weltbild verankert hatte und richtete sich ohne Erbarmen gegen ihr eigen Fleisch und Blut. Schwulsein war so unerträglich, dass es niemals benannt wurde.

Ich wuchs mit großer Strenge auf und Verbote pflasterten meinen Weg.

Mit 18 Jahren (ich war allerdings damals noch nicht volljährig, weil die Gesetzesänderung, die das Alter von 21 auf 18 Jahren heruntersetzen würde, erst in meinem Alter von 18 $\frac{3}{4}$ ab 01.01.1975 in Kraft trat.

Meine Eltern bestanden darauf, dass ich mit achtzehn Jahren schon um 21 Uhr zu Hause sein musste und morgens legte mir meine Mutter meine Kleidung heraus, die ich an diesem Tage nach ihrem Gutdünken anziehen sollte.

Bereits mit 16 Jahren wurde mir versichert, in diesem Alter habe man und dürfe man noch keine Sexualität haben, als es darum ging, dass ich eine erste Freundin hatte und meine Eltern große Angst bekamen, ich könne ein Kind mit nach Hause bringen (wie sie sich immer ausdrückten).

Sicher, all das ist verständlich, aber Aufklärung oder Beratung und Unterstützung hatte es in diesen Fra-

gen nie gegeben. Verbote schienen einfacher und unverfänglicher zu sein.

So holte mich mein Vater eines Sylvesterabends bzw. Neujahrsmorgens persönlich aus der Wohnung meiner Freundin Ursula heraus, die zu Sylvester, mithilfe ihrer Eltern und älteren Schwester, eine Party ausgerichtet hatte.

Ich hatte meine Eltern bereits avisiert, dass ich dort mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit übernachten würde.

Meine Eltern verboten mir dies jedoch und zwar deshalb, weil sie dachten, dort ginge es zu wie in „Sodom und Gomorrah“. Natürlich ignorierte ich dieses Verbot und blieb, wie angekündigt, dort.

Alle Teilnehmer der Party schliefen in Ursulas Wohnzimmer auf irgendwelchen Unterlagen; zu Orgien oder sonstigen Dingen war es in unserer Clique nie gekommen.

Man verliebte sich über Kreuz oder mal in den oder in die, aber sexuelle Exzesse oder sonstige Gelage hatte es nie gegeben. Wir waren im Grunde kreuzbrave Jugendliche.

Um zwei Uhr nachts klingelte es also an Ursulas Tür und alle schreckten aus dem Schlaf auf. Mein Vater kam zu meiner Schlafstelle und befahl mir, sofort mitzukommen.

Brav, wie ich damals noch war, folgte ich ihm. Es war eine der peinlichsten Erlebnisse meines Lebens.

So wuchs ich, aus heutiger Sicht, wohlbehütet, aber gleichzeitig rigide und autoritär auf, ganz, wie es meine Eltern aus dem Dritten Reich gewohnt waren.

Eigene Meinungen, Entwicklungsunterstützung oder Begleitung einer schweren Pubertätszeit waren Fremdworte.

Letztendlich war es jedoch eine gute Schule für mich, denn im Nachhinein habe ich mir immer geschworen, niemals so repressiv zu werden, wie meine eigenen Eltern es waren oder auch sein mussten.

Dies gelang mir in meinen ersten jungen Erwachsenenjahren allerdings zunächst nicht. Erst viel später erkannte ich die Muster, die mich in die gleiche Richtung drängten, ich wiederholte eben die Strukturen, die mich als Kind geprägt hatten.

Mangelndes Selbstwertgefühl, Kontrollsucht und rigides Verhalten prägten meine ersten Beziehungen bis zu dem Punkt, als ich einmal ganz tief fiel und mich wie ein Phönix aus der Asche neu erfinden musste.

Kontrolle.

Ein weiteres Beispiel des Kontrollwahns meiner Eltern war mein Austauschaufenthalt in einer Londoner Familie gewesen.

Sie hatten mir, was ich natürlich toll fand, einen einseitigen Schüleraustauschaufenthalt in England ermöglicht.

Dies war für mich als 16-Jährigen ein großes Abenteuer. Die Gastheleute hatte drei kleine Kinder und die waren selbst Anfang dreißig.

Ich hatte gleich mit meiner Gastmutter ein tolles Einvernehmen. Wir redeten viel und unternahmen mit den Kindern gemeinsame Ausflüge.

Der Familienvater nahm mich mit zu den üblichen „Hetero-Veranstaltungen“, sei es Stock-Car-Racings oder Fußballspiele.

Stock-Car-Racings waren für mich völlig neu, denn so etwas gab es in „Good-Old-Germany“ nicht.

Schrottautos, die sich solange in einem Stadion rammten, bis nur eines übrigblieb, war schon eine tolle, aber auch dekadente Show.

Meine Gastmutter weckte mich morgens, indem sie mir Tee ans Bett brachte, eine übliche Sache in England, die mir später das „Genick“ brechen sollte.

Zurück aus diesen tollen Osterferien, hatte ich mit meiner Gastmutter über Monate regen Briefverkehr.

Ich wurde dann später in einem dieser Briefe von ihr für Weihnachten eingeladen und begeistert bestellte ich ein Flugticket vor, das damals nur 99 DM kostete (heute wären das ca. 50 Euro).

Normalerweise waren Flüge damals unerschwinglich teuer, so dass ein solcher Preis einer kleinen Sensation gleichkam, die ich mir sogar von meinem eigenen Taschengeld leisten konnte.

Meine Eltern gaben vor, meine Begeisterung zu teilen, zumindest hatte ich die für mir selbstverständlich erscheinende Genehmigung meiner Eltern für gegeben gehalten.

Erst als ich, da noch minderjährig, kurz vor Weihnachten das Ticket bezahlen musste und dafür die Unterschrift meiner Eltern brauchte, kamen sie mit ihrer Ablehnung heraus.

Natürlich bekäme ich keine Unterschrift, sie würden mir die Reise nicht genehmigen, denn die Gastmutter hätte an mir ein „bestimmtes“ Interesse bekundet, dass sich für eine Frau ihres Alters gegenüber einem 16-Jährigen nicht geziemte.

Es stellte sich dann heraus, dass meine Eltern den gesamten Briefverkehr mit meiner Gastmutter heimlich, ohne ein Wort zu sagen, konfisziert und von einem Übersetzer übersetzen gelassen hatten.

Mit Rotstift hatte meine Mutter dann die Stellen angestrichen, die darauf hinweisen sollten, dass meine Gastmutter mit mir ein Verhältnis haben würde.

Ich fiel vollkommen aus allen Wolken, denn mit so etwas hatte ich mitnichten jemals gerechnet. Ich war komplett außer mir, wäre ich mutiger gewesen, wäre ich auf der Stelle abgehauen.

Ich versicherte meinen Eltern, dass dergleichen nie passiert wäre und das das alles weit hergeholt sei.

Meine Eltern waren der Auffassung, dass sie mir zwar glaubten, dass ich glauben würde, dass da keine diesbezüglichen Absichten der Dame gewesen wären, aber sie waren überzeugt, ich sei noch zu jung, um dergleichen Absichten zu erkennen und deshalb müssten sie jetzt einschreiten.

Ich bettelte darum, dass sie mir wenigstens die Freundschaft mit der Familie nicht nehmen sollten, denn meine Eltern hatten vor, wieder mit Hilfe eines Übersetzers, einen Brief an die Familie zu verfassen, indem sie zukünftig den Kontakt mit mir untersagen wollten.

Trotz aller Bettelei waren meine Eltern unerbittlich und sandten diesen Brief ab.

Natürlich bekam die Gastmutter Angst und teilte mir mit, dass sie dem Wunsch meiner Eltern entsprechen wollte.

Ich war damals am Boden zerstört und habe diesen Schock im Grunde nie ganz überwunden.

Im Jahre 2021 fand ich zufällig beim Durchsuchen meiner Kellerschätze diese Briefe aus England nach fast 50 Jahren wieder und las sie mir aus heutiger Sicht erneut durch.

Tatsächlich muss ich heute sagen, die Briefe könnte man so und so verstehen, beide Varianten, die harmlose, freundschaftliche und die fragwürdige, unangemessene sind beide potentiell möglich.

Nach so vielen Jahrzehnten wandelte sich das, was sich so lange Zeit als Drama in meine Seele eingebrannt hatte, in eine differenziertere Sichtweise um.

Trotzdem hätten meine Eltern anders damit umgehen sollen, beratend, mahnend, konstruktiv und hilfestellend, hätte die adäquate Antwort sein müssen.

Aber jetzt, da sie lange schon tot sind, ist mir klar, dass sie als Eltern das Beste wollten, was sie in der Lage waren zu geben, jedoch in der Umsetzung qua ihrer eigener Defizite und verlorener Jugend scheitern mussten.

Zwangsidentitäten.

Identität ist etwas sehr Urpersönliches und gehört zum Wesen und der Entwicklung des Menschen, wie das Atmen und das Erwachsenwerden.

Meine Identität kam mir damals immer wie eine Zwangsjacke vor.

Ich war zwangsweise Westdeutscher, ob ich wollte oder nicht, ich war für vieles zu jung und ganz schnell, für vieles schon viel zu alt.

Ich wurde automatisch und ohne Gegencheck zum heterosexuellen Vorzeigemenschen erzogen.

Sicher, werden Sie sagen, das ist „normal“ in unserer Gesellschaft, aber ist das wirklich so normal? Stellen Sie sich das Umgekehrte vor!

Sie sind heterosexuell und werden gezwungen, schwul oder lesbisch zu leben, ob Sie das wollen oder nicht. Was würden Sie sagen?

So musste ich in jungen Jahren ganz alleine lernen, was es heißt, anders zu sein. Anders, als scheinbar alle anderen. Niemand schien das Gleiche wie ich zu sein. Ich fühlte mich zunächst ganz alleine auf der Welt.

Meine Mutter sagte einmal, Schwule seien dazu verdammt, immer einsam zu sein, besonders im Alter. Und sie wären gezwungen, sich Strichjungen vom Bahnhof zu kaufen. Was für eine Horrorgeschichte war dies für sie?! Und natürlich bekam ich bei solchen Prognosen auch Angst, hätte diese jedoch nie zugegeben.

Klar, im Dritten Reich wird es so gewesen sein können und in den bleiernen Adenauerjahren der frühen Republik war vieles noch so, wie zu Hitlers Zeiten, zumindest was solche „Fragen“ anging.

Ich wuchs also „zwangsheterosexualisiert“ auf. Niemand war da, um mir Rat zu geben, niemand.

So wurde der Druck immer größer und da ich mit 18 Jahren dann gehört hatte, dass es schwule Gruppen gab, die sich mit der Erlangung von Bürgerrechten schon in den frühen 1970er Jahren beschäftigten, nahm ich eines Tages Kontakt in Form eines Briefes auf.

Mit großem Herzklopfen öffnete ich wenige Tage später einen Antwortbrief dieser Kölner Schwulengruppe namens GLF = „*Gay Liberation Front*“, die sich, zusammen mit vielen anderen, nach den Aufständen in der Christopher Street in New York City, auch in europäischen Städten gründeten und zum ersten Mal seit der Weimarer Republik für Schwulenrechte eintreten konnten, ohne verhaftet oder ermordet zu werden.

Natürlich hatte ich das Glück, in einer der Städte zu leben, die die frühe Schwulenbewegung förderte bzw. erst möglich machte.

Aus den Christopher-Street-Riots und den ersten Schwulengruppen erwuchsen später die CSDs unserer Zeit, die sich heute mit Millionen Menschen am Straßenrand völlig etabliert haben und zu gro-

Ben Wirtschaftsfaktoren für Großstädte wie Köln und anderen entwickelten.

Die GLF schrieb mir also und bot mir an, einer ihrer Mitarbeiter würde mir gerne helfen.

Ich traf diesen jungen Mann, der mich daraufhin eine Zeitlang überall hin begleitete und in die zwar rege, aber noch versteckt agierende schwule Szene der 1970er Jahre in Köln einführte.

Da ich noch lange Haare hatte, passte ich in diese Welt eigentlich gar nicht hinein und mir war sehr vieles am Anfang ausgesprochen fremd.

Die Schwulen dieser Zeit waren nach meinem Erleben recht feminin und tütig, was mich am Anfang noch sehr befremdete. Mit der Zeit lernte ich selbst, toleranter zu werden.

Auch schnitt ich sehr bald meine Haarmähne ab, denn unter Schwulen war schon damals „möglichst kurz“ große Mode. Ich wechselte sozusagen in eine neue Identität hinein.

Ein schnelles Coming-Out von zwei Jahren lag nun vor mir und ich enterte diese neue Welt mit fliegenden Fahnen und vielen neuen Erfahrungen.

Ollin. Herkunft.

Ich wurde im Jahr 1956 als Mädchen in eine Kleinfamilie mit Vater und Mutter geboren.

Schon früh merkte ich, dass ich mich irgendwie falsch und unpassend fühlte. Meine Vorlieben waren meist „Jungensachen“, wie Fußball oder mit Autos zu spielen.

Als Kind hatte ich eine kurze Jungs-Lederhose mit einem Hirschschildchen auf dem Querhosenträger in der Mitte. Dieses Schildchen war der Grund, warum ich diese Hosen liebte, es war wunderschön und sah aus wie aus Elfenbein gefertigt.

Die Hose gab mir überdies das Gefühl, ein Junge zu sein.

Meine Mutter fand das besser, als wenn ich meine Kleider schmutzig machte. Lederhosen ließen sich leicht abwaschen.

Während meiner Schulzeit (ich war auf einer reinen Mädchenschule, wie das damals noch üblich war) hatte ich überhaupt keine Lust zu Handarbeitskursen oder anderen Mädchensachen.

Ich stellte schon früh fest, dass ich lieber mit Jungs spielen wollte, aber dies war nur auf der Straße, nach der Schule, möglich.

So spielte ich Räuber und Gendarm oder baute mit anderen Jungs Waffen und Gewehre aus Holz, um Verfolgungsspiele zu veranstalten.

Wir spielten jeden Tag und die Krönung all dessen war die Blutsbrüderschaft.

Wir machten mit einem Messer einen kleinen Ritz in unsere Armhaut, drückten anschließend beide Arme aufeinander und schworen uns ewige Treue. Bald waren die Treueschwüre vergessen und wurden durch neue mit anderen Jungs ersetzt.

In der Pubertät begann sich mein Körper zu verändern, mir wuchsen kleine Hubbel an der Brust und es wuchsen plötzlich Haare, wo sie, meiner Meinung nach, nicht hingehörten.

Ich war jedoch so überzeugend jungenhaft, dass ich fast nur männliche Mitspieler hatte. Körperliche Unterschiede fielen dabei niemandem auf bzw. waren für die Jungs noch uninteressant und quasi unsichtbar. Die Hauptsache, man machte bei den Spielen mit und bewies sich als stark und willens, die gemeinsamen Ziele zu erreichen.

Schon früh merkte ich, dass sich mein Interesse gegenüber anderen Kindern geschlechtsmäßig in keine bestimmte, festgelegte Richtung bewegte.

Spielen konnte ich am besten mit Jungs, aber erotisches Kribbeln empfand ich weitestgehend unabhängig vom Geschlecht meines Gegenübers. In die-

ser Beziehung hatte ich das Gefühl, dass alles möglich war.

Eine irgendwie diesbezüglich gestaltete Separation, Aufteilung oder einseitige Orientierung fand ich komisch und war mir unverständlich.

In der siebten Klasse hatte ich dann den konkreten Wunsch oder besser gesagt, das Bedürfnis, dauerhaft ein Junge zu sein. Damit fühlte ich mich einfach am wohlsten und es entsprach meiner Natur.

Oft wurde ich Zeuge, wenn die mit mir spielenden Jungs unterwegs pinkeln mussten, da wunderte ich mich immer, wie einfach das doch bei ihnen war. Ein Versuch, es ihnen nachzutun, ging buchstäblich in die Hose.

Damals bekam ich zum ersten Mal das Gefühl, irgendwie auch körperlich anders zu sein.

Ich wusste zwar, dass es diese speziellen Unterschiede gab, hatte aber noch keine besondere Erfahrung damit und diese Unterschiede irgendwie auch ausgeblendet.

Da ich ansonsten sehr jugenhafte Kleidung trug, einfach auch, weil sie praktischer war, war das für mich schon irgendwie natürlich und völlig normal. Der richtige Bruch entstand erst, als ich später anfang, zu bluten.

Plötzlich waren auch nicht nur mein Körpergefühl, sondern auch meine Psyche in einem Veränderungsprozess. Ich fing an, anders zu denken und zu fühlen. Mit aller Macht sträubte ich mich dagegen.

Eltern.

Meine Eltern wussten, dass ich lieber Jungssachen machen, Jungskleidung tragen und überhaupt lieber Junge sein würde. Sie fanden es sogar in Ordnung, da meine Mutter immer schon erzählte, dass sie eigentlich lieber einen Jungen geboren hätte.

Das klang bei ihr jedoch nie verletzend, sondern eher mit einem Augenzwinkern. Sie bestärkte mich quasi in meinem Jungenverhalten. Ein Problem sah sie damals erst einmal nicht.

Natürlich hatten meine Eltern nicht im Traum daran gedacht, dass dieses Bedürfnis, ein Junge sein zu wollen, etwas mit einer anderen Geschlechtsidentität zu haben könnte. Dieses Thema gab es einfach nicht und natürlich hatte ich in diesem Alter keine Ahnung, was das eigentlich für mich bedeutete.

Für mich war das einfach so, wie es war, völlig unbewusst verhielt ich mich so, wie ich mich fühlte, das war das Normalste der Welt für mich.

Was mich aber selbst total erstaunte, war, dass meine Eltern das offenbar genauso unspektakulär

sahen; es war nämlich im Grunde nie ein Thema bei uns zu Hause.

Ich war total begeistert, dass meine Eltern mich frei erzogen. Ich hatte große Freiheiten, so zu sein, wie ich wollte. Von daher waren mir Einschränkungen oder Restriktion, wie andere sie erleiden mussten, völlig fremd.

Von anderen Kindern hatte ich immer gehört, wie problematisch und stressig Eltern sein konnten. Meine waren das nicht.

Mein Vater war ein ganz ruhiger, besonnener Mann und meine Mutter eigentlich alles andere, als eine typische Mutter und Hausfrau.

Sie hatte Schauspielerin am Theater werden wollen, denn sie besaß eine starke künstlerische Ader. Überdies sang sie viel und ich hörte ihr immer gerne zu, wenn sie Puccini oder andere schön klingende Opernarien sang.

Meine Mutter hatte immer schon in dieser Theaterwelt gearbeitet, bevor sie meinen Vater traf und sich mit ihm zusammen dazu entschloss, eine Familie zu gründen.

Warum sollte der künstlerische Funke nicht auch auf mich überggesprungen sein, zumindest war es damals (und vielleicht heute immer noch) so gewesen, dass die früher als Aussätzige der Gesellschaft verunglimpften Menschen, wie Schwule, Lesben

und/ oder Transgender, in Theatern und auf allen anderen Bühnen ihr „Zuhause“ gefunden hatten.

Dort konnten sie trotz ihrer Eigen- und Besonderheiten einigermaßen über die finanziellen Runden kommen, ohne besonderen Diskriminierungen ausgesetzt zu sein.

So war meine Mutter Anderssein von frühster Jugend gewöhnt und deshalb fiel ihr mein Anderssein nicht als besonders ungewöhnlich auf.

Veränderung.

Meine Eltern waren großartig, sie begleiteten mich bei allem, was ich tat, so wie man es sich nur wünschen konnte.

Natürlich hatte ich Angst, als ich merkte, dass ich anders war, als andere Mädchen. Nichtsdestoweniger fühlte ich mich absolut sicher in meinem Willen, mental und körperlich ein Junge zu sein bzw. zu werden.

Obwohl ich alle Freiheiten hatte, das zu tun und zu sein, was ich wollte, war mir noch nicht klar, was bzw. wen ich eigentlich lieber mochte, Jungen oder Mädchen.

In meiner noch kindlichen Vorstellung dachte ich allerdings, sei es eigentlich ziemlich egal, die Hauptsache, ich hatte Kribbeln im Bauch.

Als ich 15 Jahre wurde, waren wir umgezogen und ich konnte mein Bedürfnis, ein Junge zu sein, viel besser von Anfang an umsetzen.

Alles begann bei Null, eine neue Schule, ein neues Zuhause, neue Freunde. Nun wollte ich alles tun, um der männlichste Junge zu werden, der weit und breit zu sehen war.

Ich nahm mir vor, alles kennenlernen zu wollen, was ging. Das neue Leben genießen und nie wieder schwach wie ein Mädchen, schwach wie mein Vater, sondern stark wie meine Mutter zu sein.

An meinem 15. Geburtstag begann ich im neuen Umfeld ganz heimlich ein neues Leben.

Obwohl es natürlich in der Schule nicht funktionierte, weil ich dort als Mädchen angemeldet war (es war ebenfalls eine reine Mädchenschule), konnte ich in meiner Freizeit überzeugend ein reiner Junge sein.

Niemand stellte das in Frage oder bezweifelte etwas an mir als unecht. Das war für mich wie ein Dorado.

Noch waltete ich im geschützten Rahmen der Kindheit, aber schon auf der Schwelle zum Erwachsenen. Dort würde alles ganz anders werden, aber das wusste ich damals noch nicht.

Malte: Ollin: Begegnung.

Eines Tages, in meiner neuen Heimat, traf ich ihn.

Malte war ein ganz normaler Junge. Er hatte schulterlanges Haar, war sehr schlank und trug enge Jeans mit einem großen Schlag unten und manchmal hatte er Plateauschuhe an.

Er hatte sofort Interesse an mir, das merkte ich schnell. Wenn wir zusammen waren, hatte er nur Augen für mich. Ich fühlte mich geschmeichelt und stark zu ihm hingezogen.

Er löste in mir das Gefühl aus, dass ich endlich Nähe finden wollte und Malte war jederzeit bereit dazu. Er sog meine Avancen regelrecht auf und manchmal wurde es mir etwas unheimlich, denn unsere Begegnungen waren bald unverblümt. Jeder konnte sehen, was da abging zwischen uns.

Obwohl nichts allzu Intimes geschah, waren unsere Begegnungen schon sehr freizügig.

Ich hatte den Drang, ihn zu berühren, zu umarmen, bei mir zu haben. In seiner Anwesenheit war ich ein glücklicher Junge.

Mein wirklicher „Zustand“ schien in den Hintergrund zu treten, noch.

Natürlich hatte ich große Angst, dass Malte etwas merken würde.

Nach außen hin wäre es groteskerweise einfacher gewesen, wenn ich als Mädchen aufgetreten wäre, dann hätte es keine Aufmerksamkeit von anderen gegeben, denn trifft ein Mädchen einen Jungen, hätten es alle völlig „normal“ gefunden.

In unserem Fall traf ein Junge einen Jungen, was auch völlig „normal“ war, aber der eine Junge liebte den anderen und das konnten alle sehen.

Hinzu kam nun die Schwierigkeit, dass Malte nichts von meiner Situation wusste, deswegen war diese Lage verfahren. Ich hatte große Angst, ihn zu verlieren, wenn er etwas merkte.

So verhielt ich mich möglichst männlich und übertrieb es damit manchmal.

Denn mein Machoverhalten, was ich bereits gut konnte, irritierte Malte oft, das merkte ich und tat mir furchtbar leid. Das war eine sehr schwierige Lage und ich hätte alles darum gegeben, Malte alles erklären zu können.

Denn liebt man jemand, will man ihm alles sagen und nichts verheimlichen. Wäre ich ehrlich gewesen, hätte das das Ende bedeutet, davon war ich überzeugt.

Ich ahnte bereits, dass Malte eher schwul war und er hätte mich als ein Mädchen mit Sicherheit aufgehört zu lieben.

Er wollte mich als Jungen, sein ganzes Streben und Gefühl war auf mich als Jungen gerichtet. Das wusste ich, ohne es gesagt zu bekommen.

Ich war mir sicher, dass, egal, was ich tat, alles zum Chaos führen würde. Was sollte ich tun? Ich wusste es nicht.

Zärtlichkeiten.

Mit Malte war alles möglich, was ich immer ersehnt hatte.

Trotzdem waren da auch die Mädchen. Ich mochte Mädchen und es gab einige in meinem Umfeld, die ich interessant fand.

So hatte ich das Gefühl, dass ich alles toll fand, was um mich herum passierte. Ich wollte alles ausprobieren und irritierte damit viele um mich herum.

Weder Ursula, die ich super toll fand, noch Malte, noch viele andere, die in dieser wilden Zeit meinen Weg kreuzten, waren mir alleine genug.

Mein Freiheitswillen war groß und ich glaube, das hatte ich von meiner Mutter geerbt.

Auch sie hatte sich später entscheiden müssen und wählte ihre Familie. So wusste ich trotzdem, ich könnte nicht so weitermachen, sonst würde ich alle verletzen.

Aber ich konnte auch wieder nicht aufhören.

Ich sehnte mich nach Körperlichkeit, nach der Nähe, die die Erfüllung bringen würde. Aber das ging einfach nicht, ohne alles zu gefährden.

Malte, das wusste ich, wollte es. Er lechzte danach und das Einzige, was unsere Begegnungen überhaupt noch weiterhin möglich machte, war, dass er zwar wollte, es aber nicht von sich aus schaffte, in die Wege zu leiten. Ich hätte beginnen müssen.

Ein bisschen viel „Verantwortung“ für einen 15-Jährigen!

Malte traute sich einfach nicht, denn er hatte Angst.

Für ihn war es das Gefühl: *„Wenn ich die Initiative ergreife, dann besteht Gefahr, dass ich falsch liege und Ollin mich abweist und als Schwulen verunglimpft, wenn ich jedoch auf meinen Instinkt setze, dann würde ich denken, Ollin muss tatsächlich schwul sein.“*

Für mich bedeutete das dann aber, dass ich Farbe bekennen müsste und dann würde meine und seine Seifenblase zerplatzen.

Was also sollte ich tun? Ich würde mir Rat holen müssen. Ich fragte also Ursula. Das war gefährlich, weil ich nicht wusste, wie sie reagieren würde.

Ich hatte ja unglaublich viel für sie übrig. Es bestand also die Gefahr, dass ich sie verletzte und sie sich gegen mich wenden würde. Trotzdem musste ich es wagen, denn Ursula hatte ein enges Vertrauensverhältnis zu Malte. Sie waren „Vertrauenspersonen“, wie sie es nannte.

Bekenntnisse.

Ursula reagierte, wie sie es immer tat. Verständnissvoll und offen für alles. Sie verstand die Problematik sofort.

Ihr scharfer Verstand, der sich hauptsächlich gegenüber Dritten bewährte, half anderen immer gut und schnell, sich selbst gegenüber war sie unbittlich. Sie erlebte viel später eine tragische Zeit, sie würde sich in der Drogenszene verlieren, entsprechend würde sie nervlich und psychisch stark abdriften und brächte sich, wieder Jahre später, um.

Als wir ein paar Tage später in einem Düsseldorfer Kloster Meditationskurse belegten, fragte ich sie um Rat.

Sie drang auf mich ein: *„Du musst es ihm sagen, du musst!“*, waren ihre mahnenden Worte. *„Es gibt keinen anderen Weg, die Wahrheit ist das Einzige, was zählt!“*

Ich schrie sie irgendwann an, eher, weil ich verzweifelt war: *„Das geht doch nicht!“*

Später erfuhr ich, dass Male das Gespräch von Weitem mitbekommen hatte und als er diesen Satz hörte, hatte er ihn ganz anders verstanden. Malte hatte gedacht, ich wolle ihm gestehen, dass wegen Ursula Schluss sei.

Er bezog immer schnell alles auf sich und ich musste aufpassen, dass ich ihm nicht mit irgendetwas weh tat.

Meine Lage spitzte sich an allen Fronten zu.

Ich wusste, ich musste ehrlich sein und mit dem Versteckspiel endlich aufhören. Tatsachen waren eben Tatsachen und ich konnte mein „Lieben“ nicht immer nur danach ausrichten, was ich gerne hätte, ich musste mich selbst und meine Gefühle ehrlich leben.

Das war doch auch das, was ich für mich selbst so wollte. Ich wollte ehrlich das leben können, was ich war bzw. sein wollte. So musste ich diesen Maßstab auch an mein Umfeld legen.

Ich begriff langsam, die Wahrheit würde bald herauskommen müssen.

Ich hatte Angst.

Wahrheiten.

Eines Tages rief Ollin mich zu Hause an und fragte, ob wir uns treffen könnten.

Ich hörte an seiner Stimme, dass dieses Treffen keines der üblichen Treffen war, zu denen wir uns mit Freude in der Stimme und mit Leichtigkeit verabredet hätten. Es war etwas in seiner Stimme, was mir Angst machte.

Zudem schlug er vor, dass wir zu unserer Stelle am nahen Baggerloch gehen sollten, wo wir oft unsere heimlichen ersten Zigaretten zusammen geraucht hatten.

An diesem Baggerloch ganz in unserer Nähe gab es große löchrige Bereiche, wo man sich gut verstecken konnte, damit uns niemand beim Rauchen erwischen konnte.

Hier hatte ich mir auch immer „mehr“ erhofft, die Stimmung war abenteuerlich, irgendwie verboten und sehr sehr aufregend gewesen.

Aber außer flüchtige Berührungen und kleine, zaghafte Umarmungen war nichts weiter geschehen.

Ollin trieb mich oft zum Wahnsinn. Meine Begierde wuchs immer mehr, endlich einmal körperlich zu werden. Aber ich traute mich nicht, dies auch mit „Taten“ einzufordern.

Immer noch hatte ich Angst, das „unausgesprochen Gesprochene“ komplett falsch verstanden zu haben und völlig in die Irre zu laufen.

Denn es war tatsächlich nie wirklich deutlich ausgesprochen worden, was genau eigentlich zwischen uns ablief.

War es jugendlicher Übermut mit Anfassen, war es wirklich eine Liebesbeziehung oder war es alles nur eine Einbildung?

Ollin hatte immer von Liebe und Treue und all den anderen Liebesdingen gesprochen, aber war das wirklich ernst gemeint und hatte es die Bedeutung, wie es sie für mich hatte?

War es vielleicht nur eine unbekümmerte Jungenfreundschaft, wie viele sie haben?

Ich wusste es einfach nicht und hatte mich nicht getraut, zu fragen, schon alleine deshalb, um keine unangenehme Antwort zu bekommen.

Ollin war ein Buch mit sieben Siegeln für mich, und dann waren da noch die Mädchen, für die er sich, offen für alle sichtbar, auch sehr interessierte.

Wer sollte da noch durchsteigen?

Ich war hoffnungsvoll überfordert, aber konnte es bald nicht mehr aushalten.

Heute, so nahm ich mir vor, würde ich Tacheles reden und ihn deutlich fragen.

Gipfeltreffen.

Ollin kam überpünktlich an unseren geheimen Ort. Er war sichtlich nervös und ich wurde umso nervöser, als ich das erkannte.

Ich rechnete nun mit allem. Filme liefen in meinem Kopf ab und mein Herz schlug mir weit zum Hals hinaus.

Wir setzten uns an den Rand des kleinen Bombenlochs (so nannten wir diese Vertiefungen). Es gab solche Bombenkrater in der näheren Landschaft, deshalb nannten wir sie so. Hier am Baggerloch waren es jedoch Probegrabungen gewesen, bevor der Kies im großen Stil abgebaut wurde.

Ollin kam unverblümt zur Sache.

„Malte, ich muss dir was sagen. Du weißt, ich liebe dich sehr und ich möchte dir nicht wehtun. Aber es ist sehr kompliziert und es wird dich verletzen!“

Mein Atem stockte und ich rechnete damit, dass er Schluss machen würde. Ich dachte an Ursula und eine der anderen, die er öfter angehimmelt hatte.

Er machte eine kurze Pause und fuhr fort:

„Du wirst das, was ich dir jetzt sage, nicht glauben, aber ich bin eigentlich ein Mädchen und bin gerade dabei, ein Junge zu werden.“

Mir wurde schwindelig und ich dachte, er scherzte. Aber seine Mine wurde blass und seine Stimme zitterte.

Dann erzählte er mir alles, wie sehr er sich in mich verliebt habe, aber gemerkt habe, dass ich mich in ihn natürlich ausschließlich als Jungen verliebt hätte.

Das sei ja auch gar kein Problem, aber körperlich sei er halt noch immer ein Mädchen und das Entscheidende, was ich an ihm wollte, sei ja wohl etwas, dass er nicht zu bieten habe.

Ich war fassungslos und wusste nicht, was ich sagen sollte. Tausend Gedanken schwirrten mir durch den Kopf und von Weglaufen bis in Tränen ausbrechen, war alles dabei.

Das Erste, was spontan herauskam, war: *„Das ist mir egal, ich liebe dich und will dich. Das, was fehlt, ist, dir alles offen sagen zu können und das kann ich jetzt.“*

Ich gestand ihm, dass ich ihn liebte und sein „Zustand“, wie ich es nannte, konnte daran nichts ändern.

Ich war so glücklich, dass es nicht Ursula oder andere Mädchen waren.

Ollin erklärte mir, dass er immer verhindert hätte, dass wir uns einander zu nah kämen, damit ich nicht schockiert gewesen wäre.

Er hatte immer gewollt, dass ich es vorher erführe. Ich bestätigte ihm, dass das auch eine gute Idee gewesen wäre, denn wer weiß, wie ich im Schock reagiert hätte!

Wie es oft im Leben so ist, wenn man die Hiobsbotschaft einmal gehört hat, ist plötzlich alles einfacher.

So war es jetzt auch. Ich legte mich ins Gras und ließ einfach los.

Meine Seele war erleichtert und mein Körper bebte vor Glück. Ollin zog mein Hemd aus und zog mich sanft zu sich heran.

Erst als es bereits dunkel wurde, brachen wir nach Hause auf.

Wer wusste schon, wie alles weitergehen würde?! Es war mir in diesem Moment auch völlig egal. Ich liebte ihn und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich mit einem Jungen geschlafen, der eigentlich (noch) gar kein Junge war.

Wer wäre da nicht verwirrt gewesen? Ich war es, denn ich war erst 15 Jahre alt.

Hochzeiten (Ho:xtsain)¹.

Es folgten hohe Zeiten des jungen Glücks.

Ich war überglücklich. Odin hatte mir sein Geheimnis verraten und es war nun unser gemeinsames Geheimnis, das zunächst niemand anderes kannte.

Diese Tatsache beflügelte mich und ich hatte plötzlich das Gefühl, es könne mir nichts und niemand auf der Welt jemals noch einmal etwas antun.

Ich fühlte mich stark wie ein Bär und auch heraufziehende Auseinandersetzungen und kommende Verbote meiner Eltern würden dieser Stärke nichts mehr entgegenzusetzen haben.

Ollin hatte mich auf der anderen Seite so sehr verwirrt, dass ich fortan über Monate nicht mehr richtig schlafen konnte. Ich war emotional so stark ausgelaugt und überfordert, dass ich an nichts anderes mehr denken konnte.

Gleichzeitig türmte sich in mir ein solch großer Druck auf, dass ich völlig erschöpft die Anforderungen meines normalen Lebens nicht mehr meistern konnte.

Meine Eltern kannten mich nicht wieder. Ich wurde aufsässig und brauste bei jeder Gelegenheit auf.

¹ Hier ist das Wort in der Internationalen Lautschrift angegeben, die darauf hinweist, dass es sich hier nicht um Heirat, sondern um „hohe Zeiten“ handelt.

Zunächst wusste ich selbst nicht, was mit mir los war. Ich glaube heute, ich war total überfordert und hatte ein klassisches Burnout-Syndrom.

Druck zu Hause, weil ich mein Schuljahr wiederholen musste und meine Eltern glaubten, ich täte zu wenig für die Schule (was tatsächlich stimmte), dann dem Druck in meiner jungen Beziehung gerecht zu werden, jeden Augenblick zu denken, es könne jederzeit vorbei sein.

Last but not least, komplette Verwirrtheit und großes Gefühlsdurcheinander hatten mich zu einem frühen, emotionalen Wrack katapultiert.

Ich konnte plötzlich diesem Druck nichts mehr entgegen setzen und wurde tatsächlich von einem Tag auf den anderen schwer krank.

Zunächst wussten meine Eltern sich nicht zu helfen und holten unseren Hausarzt ins Haus. Der bestand darauf, dass er mit mir alleine sprechen konnte.

Ich erzählte ihm, was alles passiert war und er klopfte mir auf die Schultern und sagte mir: *„Junge, mach’ dir keine Sorgen, ich regle das!“*

Einweisung.

Ich kam in eine psychosomatische Klinik für Jugendliche, die sich sofort intensiv um mich kümmerte.

Meine Eltern hatten als Diagnose „pubertätsbedingte Leistungsfunktionsstörungen“ erhalten und waren auf diese Weise erst einmal außen vor.

Ich hatte, auch mit der Hilfe von Medikamenten, die Gelegenheit, in Gesprächskreisen, Einzelgesprächen und mit körperlichen Übungen wie autogenem Training und Meditationen (da waren sie wieder!), meine gesamte Situation neu zu sortieren und zu reflektieren.

Jugendpsychologisch erfahrene Leute kümmerten sich insgesamt sechs Wochen um mein Seelenheil und langsam besserte sich meine Situation.

Zum ersten Mal begriff ich, dass ich nicht „unnormal“ oder krank war, sondern ein ganz normaler Jugendlicher, der sich in jemand unsterblich verliebt hatte, der zusätzlich noch anders war, als erwartet.

Ich war nicht der Erste, dem es so ging und so hatte ich endlich Gelegenheit, zu lernen, dass ich weder krank, abartig noch „unnormal“ war.

Das Einzige, was ich jetzt brauchte, war Ruhe und Unterstützung von Fachleuten, die mir halfen, diesen Wahnsinn von Gefühlschaos zu bewältigen.

Langsam, Tag für Tag, fing ich an, zur Ruhe zu kommen. Durch die Gespräche, in denen ich ernst genommen wurde und die mir aufzeigten, was eigentlich und tatsächlich, aus neutraler Sicht gesehen, geschehen war, fing ich an zu genesen.

Das Wichtige war, dass ich niemanden sehen durfte, der mich in irgendeiner Weise wieder aus der Bahn werfen würde. Weder meine Eltern, noch Ollin durften zu Besuch kommen.

Ich stand hinter dieser Entscheidung. Obwohl ich mich wahnsinnig nach Ollin sehnte, wusste ich doch, dass es besser so war.

Es würde noch so viel Zeit geben, sich zu treffen und zu lieben.

Die Tatsache, dass meine Eltern vor meiner Einlieferung noch die Polizei eingeschaltet hatten, um Ollin wegen „Verführung“ anzuzeigen, war glücklicherweise im Sande verlaufen.

Die Polizei hatte ihnen begreiflich gemacht, dass sowohl Ollin, als auch ich noch minderjährig waren und da wir es beide gleichzeitig waren, war eine Anzeige wegen Missbrauchs von Kindern oder Jugendlichen nicht möglich. Es hob sich sozusagen auf.

Wäre Ollin über 21 gewesen (damals war dies die Grenze zum Erwachsensein, später war es 18 Jahre), hätte es eine solche Anzeige geben können.

Diese Aktion meiner Eltern, fast schon typisch, hatte mir auf den letzten Metern zur Klinik noch einen weiteren Schlag hin zum Durchdrehen gegeben. Es war demütigend und ich fühlte mich verloren. Ich kam mir vor wie ein Krimineller.

Neuanfang.

Viele Wochen später, bei meiner Entlassung aus der Klinik, fühlte ich mich einigermaßen wie neugeboren. Mein Kopf war klar und meine Gefühle eindeutig.

Die Ärzte in der Klinik hatten mir bewusst gemacht, wer ich war und was ich wirklich wollte.

Zum ersten Mal konnte ich es sagen: „Ich bin schwul“ und das war richtig so. Denn meine Gefühle konnten mich nicht mehr täuschen, es war nicht mehr das Wischi-Waschi von früher, als ich dachte, es sei eine reine, unschuldige Jungenfreundschaft gewesen, die mich mit Ollin verbunden hatte.

Das nun war dasjenige, das mich ausmachte, mich bestimmte und was für den Rest meines Lebens bleiben würde.

Und das Wichtigste, was ich mit nun 16 Jahren wusste, war, dass ich okay war und niemand das Recht hatte, mich zu diskriminieren oder mich nicht zu respektieren.

Dies hatten sie in einem Abschlussbericht nach der Entlassung auch meinen Eltern klar gemacht.

Meine Eltern hatten sich geschämt und wären am liebsten im Boden versunken. Aber sie mussten einsehen, dass Widerspruch zwecklos war, auch wenn

sie in den kommenden Gesprächen immer wieder betonten, dass sie das Sagen über mich hätten.

Die Ärzte hatten ihnen jedoch mitgeteilt, dass wenn sie wollten, dass ihr Sohn genesen sollte, müssten sie einlenken.

Meine Eltern fügten sich, wohl eher unfreiwillig und zum Schein, denn Probleme würden sie für den Rest ihres Lebens mit diesem Thema haben, letztendlich bis zu ihrem letzten Atemzug. Es war zu ihrer Natur geworden, als sie bereits ganz jung waren. Die Rassenideologie und Menschenfeindlichkeit der Nazis hatten bei ihnen vollen Erfolg verbucht.

Ich schaffte es durch die Therapie, mich davon abzugrenzen und das Problem meiner Eltern als das ihre zu begreifen und nicht eine falsche Schuld auf meine Schultern zu laden.

Die Erfahrung der letzten Monate hatten mich verändert, ich wusste nun, wer ich wirklich war und immer sein würde.

Abmahnung.

Malte war lange weg. Ich war am Boden zerstört. Ich durfte ihn weder sehen, noch sprechen. Man erklärte mir, ich sei momentan eine Gefahr für ihn.

Ich versuchte zu verstehen und hatte große Schuldgefühle.

Ja, ich hatte gelogen und zwar gegenüber allen.

Die Kirchengemeinde hatte mich noch nicht gekannt, als ich mich dort zu Veranstaltungen und Jugendarbeit angemeldet hatte. Und da ich einen Vornamen hatte, der für Mädchen und Jungen gleichermaßen gebraucht wurde, war meine Lüge, ich käme als Junge neu in die Gemeinde, tatsächlich durchgegangen. Niemand hatte in den 1970er Jahren einen Ausweis erfragt.

Und niemand hatte mich als Jungen hinterfragt, einfach, weil ich offenbar perfekt mit meinem Verhalten und meiner Kleidung überzeugt hatte. Das war ein transitioneller Triumph für mich.

Aber ich hatte nicht bedacht, was es für andere Menschen bedeuten konnte, wenn sie auf derart perfide Weise belogen werden.

Die Gemeinde schloss mich aus allen Aktivitäten aus und erlaubte mir nur noch, die heilige Messe zu besuchen. Wohl, damit ich mir meiner Sünden bewusst und die Gnade der Erlösung erlangen sollte.

Meine Eltern waren zum ersten Mal richtig böse auf mich und verordneten mir eine lange Zeit eines Ausgangsverbots (sie nannten das Stubenarrest).

In meiner Schule hatte sich längst alles herumgesprochen, ich war das Tages- kein Wochengespräch für alle. Nichts war mehr wie zuvor.

Ich durfte keine Jungensachen mehr anziehen und erhielt ein Verbot von Seiten der Gemeinde und meiner Eltern, mich jemals wieder als Junge zu kleiden (sie hatten es „verkleiden“ genannt).

Der Gemeindevorstand beriet sich sogar, ob man evtl. Anzeige bei der Polizei wegen Betrugs aufgeben sollte.

Ich hatte die volle Breitseite von Verachtung erlangt, nicht etwa, weil ich Malte in die Psychiatrie gebracht hätte, sondern, weil ich mir, unter falschen Voraussetzungen und mit Lügen, die Teilnahme an Veranstaltungen erschlichen und in diesem Zusammenhang mit anderen Jungs auf einem Zimmer geschlafen hätte.

Im Grunde waren das alles kindische Vorwürfe, aber das war halt so in den 1970er Jahren und letztendlich hatten sie natürlich jedes Recht, meinen „Betrug“ zu ahnden.

Von Bürgerrechten für Transmenschen, spezifischer medizinisch-psychologischer Hilfe oder Verständnis auch nur im Ansatz, war überhaupt niemals ein ein-

ziges Mal die Rede. Im Gegenteil, Menschen wie ich wurden verachtet, diskriminiert und kriminalisiert.

Ich fühle mich schrecklich und dachte, dass ich wohl im Mittelalter aufgewacht sei.

Erst jetzt wurde mir die Tragweite meines Verhaltens bewusst, nicht etwa, weil ich mich schämte, ein Junge sein zu wollen, sondern dass ich nur vermeintlich in einer offiziell freien und fortschrittlichen Gesellschaft lebte.

Diese „freie Gesellschaft“ hatte gerade vor Jahr und Tag die freie Liebe und die Sexualität in allen Gazetten als eine neue Zeit gefeiert, jedoch im grauen Alltag den „Muff der tausend Jahre“ weiterhin hoffiert.

Es war eine verlogene Gesellschaft, sie tat nur frei und fortschrittlich, die Nazizeit und ihre Schatten waren noch ebenso virulent, wie das Bleierne der Adenauerjahre.

Das Schlimmste bei all dem jedoch war die Sorge um Malte und was er über mich denken würde.

Er würde mich sicher nie wieder anschauen, nicht, weil ich ihm etwas vorgemacht hatte, das hatte er ja bereits verziehen und mir trotzdem seine Liebe versichert. Aber er hatte das alles dann doch nicht verkraften können und war daran fast zerbrochen.

Wie sollte ich eine solche Schuld je verarbeiten und wiedergutmachen? Ich war verzweifelt. Niemand schien mir mehr zu helfen.

Ich brauchte doch auch Hilfe, so wie Malte. Warum wurde mir eine solche Unterstützung nicht gewährt?

Am liebsten wäre ich gestorben und wenn ich ehrlich bin, wäre ich fast soweit gewesen, mir das Leben zu nehmen. Aber die Sorge um Malte hielt mich am Leben. Ich musste ihn sehen, egal, wie lange es dauern würde.

Ich war enttäuscht von meinen Eltern, aber sie waren es auch von mir. Sie hatten mir gesagt, sie wären nicht enttäuscht wegen meiner „Geschlechter-Rollenspiele“, wie sie es nannten, sondern weil ich sie belogen und ihnen nichts gesagt hätte.

Zwar hätten sie Verständnis, dass ich Angst gehabt haben müsste, ihnen davon zu berichten, aber da sie mich immer freizügig und unterstützend erzogen hätten, hätten sie sich mehr Vertrauen von mir erwartet.

Ich hatte sie schwer enttäuscht und dazu hatten sie auch allen Grund.

Ich fühlte mich furchtbar und nur der Glaube an die Liebe zu Malte ließ mich weitermachen und gab mir die Kraft abzuwarten, bis Malte wieder da wäre.

Wiedersehen.

Eines Tages war ich zurück.

Das Erste, was ich tat, war Ollin anzurufen.

Ich hatte vor meiner Entlassung bereits in der Klinik telefonieren dürfen und meine Eltern hatten, wie um mich zu bestrafen und zu quälen, von den „Bestraßungsmaßnahmen“ Ollins erzählt.

Sie wollten mir damit sagen, dass sie Recht hatten, dass „sie“ ein böses Mädchen war, dass sie mich verführt und dabei alle Register gezogen hätte.

Dass sie mich erneut damit folterten, war ihnen offenbar nicht bewusst oder sogar egal.

Mich ermutigte es, Ollin direkt anzurufen.

Ollin meldete sich mit gesenkter Stimme: *„Hallo, bist du es wirklich?“ „Ich bin so froh, dass es dir besser geht und du wieder raus bist!“*, winselte er.

Sofort wusste ich, dass ich ihm nichts nachtrug. Ich konnte mir gut vorstellen, wie schwer das alles für ihn war. Dass er ein natives Mädchen war, war mir egal. Ich wollte ihn sofort sehen!

Ollin machte sich sofort auf den Weg und wir verabredeten uns an unserem Bombenkrater.

Schockmoment.

Ollin tauchte in der Ferne auf, ich war schon im „Loch“ angekommen und konnte über den Rand hinweg eine Gestalt herannahen sehen. Noch sah ich nur seine Umrisse.

Als er näherkam, erkannte ich sofort, dass er anders aussah. Er hatte Mädchensachen an.

Aus seiner sexy engen Jeanshose war ein Kleid geworden. Da inzwischen Sommer war, brauchte es keine Jacke oder Mütze und so sah ich sein Haar, wie es ganz anders und mädchenhaft gekämmt war. Es war länger geworden und Ollin sah verändert aus.

Aus dem toughen Jungen war ein Mädchen geworden und es stockte mir erneut der Atem, wie anders er auf mich wirkte.

Sofort veränderte sich etwas in mir. Ich merkte, wie mein Herz raste und meine Knie weich wurden. Die Anspannung, die Bauchschmerzen und der Stress stiegen erneut in mir hoch. Ich merkte, es tat mir in diesem Moment überhaupt nicht gut.

„Hallo mein Schatz“, sagte er. „Ich liebe dich und es tut mir leid, dass ich als Mädchen komme. Aber ich habe strenges Verbot, mich als Junge zu zeigen.“

Ich merkte, wie weh ihm das alles tat und ich wusste, wie sehr er es hasste. Er sprach sehr klar und

offen, das kannte ich noch nicht in dieser Deutlichkeit von ihm!

„Es kann sogar sein, dass ich von der Schule fliege, sollte ich noch mal betrügen!“

Ich antwortete, er habe doch nicht betrogen, er sei doch nur das, was er in Wirklichkeit sei und da würden Verbote doch nichts daran ändern.

Sicher, ich dachte und fühlte das so, wie ich es sagte, aber mir war nicht klar gewesen, was für eine Wirkung diese „Verwandlung“ oder besser „Rückverwandlung“ auf mich haben würde.

Früher, wenn ich ihn sah, zitterten mir die Knie vor Erregung, jetzt zitterten sie vor Angst, Angst ihn ganz verloren zu haben.

Ich merkte, das Idealbild eines knackigen Jungen, der über Stock und Stein geht, war eine Illusion gewesen. Ich hatte mich in ein Trugbild verliebt.

Und was war mit der Geschlechtlichkeit, wie würde ich es aufnehmen, nicht das zu ertasten, was ich mir erhoffte? War das möglich? Machte das tatsächlich keinen Unterschied?

Ich geriet wieder in einen Stressschub. Eigentlich hatte ich gedacht, ich sei vollkommen genesen, aber dem war offenbar nicht so, wie sollte es auch.

Ich sagte Ollin: „*Ich muss das alles noch verarbeiten, ich weiß nicht mehr, was das alles bedeutet und was werden soll! Ich möchte mit dir zusammen sein und ich liebe dich, aber kannst du nicht wenigstens bei mir ein Junge bleiben? Ist es nicht möglich? Lass' uns es meinetwegen heimlich machen, wenn es nicht anders geht!*“

Er war einverstanden.

Ich war aber froh, dass ich erkennen durfte, was das alles wirklich für ihn bedeutete und dass er mich offensichtlich wirklich liebte. War es nicht das, was wirklich zählte? Ich sicherte ihm zu, an seiner Seite zu kämpfen.

Ich war nun doch zu allem bereit. Ich wollte kämpfen, nur wusste ich noch nicht, wie.

Glücksjahre.

Es folgten Jahre des Glücks.

Offiziell gab es Ollin, das Mädchen, die Frau. Inoffiziell trafen wir uns wie von Anbeginn an mit seiner „richtigen“ Kleidung. Es war ein Doppelleben für uns beide.

Aber das machte uns nichts mehr aus. Wir träumten, dass eines Tages alles möglich sein könnte, gleiche Rechte für freie Menschen, in einer Gesellschaft, in der Respekt und Verständnis oberstes Gebot waren.

In einer Welt, wo die Menschen sich mit uns freuten, dass wir uns liebten, weil es das Wichtigste auf der Welt war, Liebe für einen anderen.

Unsere Freundinnen und Freunde hatten sich längst an unser Zusammensein gewöhnt. Wir waren eben das seltsame „schwule“ Paar mit einigen zusätzlichen Besonderheiten.

An dieser Stelle wurde klar, dass sich plakative Bezeichnungen, wie schwul, trans oder weiblich und männlich nie klar abgrenzen lassen würden. Waren wir tatsächlich ein schwules Paar oder waren wir trans oder sogar hetero?

Ich hatte aufgehört, solche Schubladen aufzumachen, im Grunde waren wir multiple Persönlichkeiten, die sich verbunden hatten; nicht mehr und nicht

weniger. Ein „schwules“ Paar war uns zu wenig. Wir waren und lebten mehr.

Unsere Eltern ließen wir beide ganz außen vor. Sie hatten halt Pech gehabt und durften an unserem Glück nicht teilhaben. Soweit waren wir schon, wir besannen uns auf uns und nicht mehr auf andere oder auf das, was sie über uns dachten oder nicht dachten.

Logischweise wird nicht jede(r) Leser*in die politischen und rechtlichen Zusammenhänge kennen, deshalb erläutere ich in diesem Kapitel die manchmal ganz schön komplizierten Hintergründe:

Als wir beide endlich volljährig wurden, schrieb man das Jahr 1975. Die Altersgrenze wurde mit Wirkung vom 01.01. d. J. von 21 Jahren auf 18 gesenkt und wir waren zu diesem Zeitpunkt bereits 18 $\frac{3}{4}$ Jahre alt gewesen.

So hatten wir also länger als andere auf unsere Volljährigkeit und damit unsere bürgerlichen Erwachsenenrechte warten müssen.

Als wenn uns der „liebe Gott“, wie meine Eltern sagen würden, eine weitere Zeitprüfung auferlegen wollte! Man konnte wirklich glauben, wir seien tatsächlich „böse“ und müssten von „Gott“ bestraft sein.

Trotzdem und gerade deswegen, feierten wir diesen Tag. Unsere Clique und wir ließen eine riesen Par-

ty steigen und gaben einen feuchten Kehricht darum, wem unser Zusammensein passte oder wem nicht.

Da wir beide ziemlich zur gleichen Zeit volljährig wurden, hätten wir uns als zwei Jungen theoretisch strafbar machen können.

StGB § 175 (früher nannte man ihn den „Schwulenparagrafen“) gab es noch, der besagte, wenn ein männlicher Erwachsener über 21 Jahren mit einem männlichen Erwachsenen unter 21 Jahren sexuell verkehrte, machte sich der Erwachsene der Homosexualität mit Minderjährigen strafbar.

Dieses Gesetz war ein Überbleibsel der Kaiserzeit und stand in der Weimarer Republik, auf Initiative unseres großen Vorbildes Magnus Hirschfeld¹, kurz vor der gänzlichen Abschaffung im Reichstag.

Dann kamen die Nazis an die Macht und verschärften diesen Paragraphen. Homosexualität wurde nun „bestenfalls“ mit Zuchthaus bestraft und Tausende von Schwulen wurden später ohne Gnade in die Gaskammern geschickt und brutal ermordet.

Ab 01. September 1969 wurde die Strafbarkeit der Homosexualität unter der Rigide Willy Brandts endlich aufgehoben, jedoch gab es nun immer noch eine Altersgrenze von 21 Jahren, die 1973 dann auf 18 Jahren gesenkt wurde.

¹ Unbedingt googlen!

In der DDR war ein ähnlicher Paragraph 151 bald ganz abgeschafft worden und es gab eine einheitliche Altersgrenze für Hetero- und Homosexualität, während in Westdeutschland diese Altersdiskrepanz zwischen 16 und 18 Jahren noch bis 1994 bestehen blieb.

Vier Jahre lang, von 1990 bis 1994, gab es im wiedervereinten Deutschland zwei verschiedene Altersgrenzen in diesem Bereich; erst 1994 wurde der Paragraph 175 ganz abgeschafft und die Altersgrenze in ganz Deutschland vereinheitlicht.

Da wir jedoch rechtlich ein Junge und ein Mädchen waren, sah das Ganze völlig anders aus:

Die Altersgrenze bei Heterosexuellen lag bei 16 Jahren, so dass wir von all dem nicht betroffen waren, solange Ollin nicht sein Geschlecht „wechselte“.

Diese Verhältnisse waren völlig absurd, denn es wurde ein Unterschied daraus gemacht, welches Geschlecht jemand hat.

So waren diese absurden Regelungen nicht nur idiotisch, sondern verstießen gegen die Verfassung und gegen die Menschenrechte.

Durch unsere Volljährigkeit waren wir nun aber gesetzlich total frei, für uns selbst verantwortlich Dinge zu entscheiden, nur geschlechtsanpassende Operationen und die rechtliche Gleichstellung für

Menschen wie Ollin lagen noch in sehr weiter Ferne.

Es sollte noch bis 1981 dauern, bis es ein erstes Transsexuellengesetz geben sollte. Bis dahin würde jedoch noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, wie wir in Köln sagen.

Eines war jedoch so sicher, wie das „Amen in der Kirche“, unsere Liebe hatte bis dato alle Hürden dieser bewegten Zeiten überwunden. Wir lebten und wir liebten uns, der kleine körperliche Unterschied war jetzt so, wie er eben war.

Ich hatte mich mit dieser Besonderheit von Ollins „Gestaltung“ arrangiert. Es war letztendlich egal, denn wo Liebe ist, können Berge versetzt werden.

Ollin kleidete sich nun wie er wollte und das war natürlich (im wahrsten Sinne des Wortes) endlich Männerkleidung.

Nachwuchs.

1981 gebar Ollin unseren Sohn. Wir nannten ihn Urs, in Gedenken an unsere Freundin Ursula, die inzwischen leider durch Selbsttötung von uns gegangen war.

Kurz nach seiner Geburt heirateten wir, was irgendwie total absurd, aber auch wieder logisch war.

An einer solchen bürgerlichen Institution kann man sehen, wie unscharf Schubladeneinordnungen von Menschen sind.

Eine Öffnung der Ehe für alle Menschen, egal, von welcher Provenienz sie waren, kam erst im Jahr 2017 und fast zwei Jahre später (ab 01.01.2019) wurde das „dritte Geschlecht“ als juristische Institution eingeführt. Sie nannten es „divers“ und heute kann man Busse sehen, die im Zielfenster stehen haben:

„Suchen Fahrer (m., w., d)“

Man kann über den Begriff „divers“ streiten, aber ist es nicht absolut großartig, dass wir in Deutschland doch so weit gekommen sind?

Damals mussten wir noch lange weiter leiden. Reelle Bürgerrechte waren noch lange nicht in Sicht.

Und so lebten wir verrückterweise ein bürgerliches Leben mit sehr unbürgerlichen Inhalten.

Wir liebten uns, wie am ersten Tag und alles Leid der Vergangenheit verblasste irgendwann und das Glück übernahm die Oberhand.

Das Verrückteste war, dass die Berührung und die Gefühle, die ich dabei hatte, blieben, wie beim ersten Mal.

Die sanfte Spannung, die seine Hand auslöst, wenn sie nur in die Nähe meines Körpers kommt, ist wie Elektrizität. Wie lange hatte es damals gedauert, bis dieser Strom wirklich zwischen uns in den Fluss kam, bis unsere Liebe ihren Platz in unserem Leben erhielt.

Viele Einflüsse von außen versuchten, unser Glück zu verhindern, selbst unsere eigenen Eltern stellten sich gegen uns. Wie absurd war das eigentlich? Eltern stellen sich gegen das Glück ihrer Kinder! In welcher kruden Welt leben wir?!

Meine Eltern kamen auch nicht zu unserer Hochzeit, was ich ihnen nie verzeihen habe.

Wir müssen uns all diese Fragen täglich neu stellen, was geht in dieser Spezies vor, welche Irritationen leiten manche Menschen?

Wir werden es nie wirklich begreifen und sollte eine fremde Spezies eines Tages aus dem Weltall auf den dritten Planeten unseres Sonnensystems blicken, werden sich deren Abgesandte wahrscheinlich angeekelt abwenden, weil die Menschheit trotz aller Prüfungen und leidvoller Erfahrungen nichts, aber wirklich nichts, dazugelernt hat.

Selbst ein Holocaust und zwei furchtbare Weltkriege konnten das nicht beenden.

Wir sind die Leuchttürme einer neuen Welt, wir haben durchgezogen, was wir sind und wie wir lieben.

Diese Freiheit ist die Freiheit, die alles möglich macht. Sie schafft Frieden und Gleichheit und das Alien, das einst genauer hinschauen wird, wird diese Leuchttürme erblicken, es wird sich diesmal zwar auch abwenden, aber nicht angeekelt, sondern mit Hoffnung und dabei es wird denken, „*Gib’ ihnen noch etwas Zeit, sie werden es schaffen!*“

Ehejahre.

Unsere gemeinsamen Ehejahre waren Jahre des Friedens und des niemals enden wollenden Glücks.

Ollin war glücklich, endlich frei leben zu können.

Ich konnte unser Glück kaum fassen. Anfangs hatte ich immer wieder mit mir selbst gehadert, würde ich es schaffen? Wäre ich in der Lage dazu, eine Familie zu haben?

Und was war mit der Identitätsproblematik? Ollin war körperlich noch eine Frau, aber ich sah diese Frau nicht, sie war irgendwie abgetaucht.

Die körperliche Ausprägung der weiblicher Physiognomie von Ollin spielte aus mir unerklärlichen Gründen überhaupt keine Rolle.

Diese Erkenntnis wunderte mich selbst. Ich erklärte mir dies damit, dass meine Liebe zu ihm alles überstrahlte. Es war einfach irrelevant.

Natürlich war ich darüber mehr als erleichtert, denn was wäre passiert, wenn ich es nicht schaffen oder aushalten würde? Wenn ich nichts gegen meine Natur ausrichten könnte, die mich wegen meiner „genetischen“ Anlagen (damit meine ich mein Schwulsein) an männliche Merkmale „gekettet“ hätte?!

Ich hätte Ollin niemals verlassen!

Außerdem machte mir Ollin immer Mut und versprach mir, es käme der Tag, wenn er sich „angleichen“ lassen würde. Ich nannte es lieber „zurückführen“.

Fachleute, die sich mit „Geschlechtsangleichung“ auskannten, machten uns Mut, es käme der Tag, wenn solche Eingriffe einfacher und sicherer machbar werden würden, wir sollten noch etwas Geduld haben. Anfänge seien bereits gemacht.

Ich sagte Ollin immer wieder, dass ich bedingungslos und ohne jeglichen Zweifel hinter jeder seiner Entscheidungen stehen würde. Für mich machte es keinen Unterschied, ich würde ihn immer lieben, ob „angeglichen“ oder nicht.

Manchmal hatte ich das Gefühl, dass es mir im Grunde fast schon lieber wäre, er bliebe, wie er war.

Denn schließlich brachten die geschlechtsangleichenden Operationen auch erhebliche Gefahren mit sich. Es gab zwar schon Erfahrungen damit, aber niemand wusste letztendlich, ob alles immer gut gehen würde. Vor allem die Frau-zu-Mann-Angleichung war schwierig und unter Umständen langwierig.

Überdies wusste man nie vorauszusagen, ob die Ergebnisse zufriedenstellend und sich im wahrsten Sinne des Wortes „glückbringend“ gerieren würden.

Was wäre, wenn sich das Ergebnis schmerzlich und/ oder nicht erfolgreich, sowohl im physischen, wie psychischen Sinne, zeigen würde?

Wäre es da nicht einfacher und sicherer, alles so zu belassen, wie es war? Ollin aber wollte mit allen Mitteln alles, er wollte die ganze Lösung!

Ich respektierte das und insgeheim freute ich mich natürlich auf den Tag, wo ich einen Mann mit allem „Drum und Dran“ hatte, wie er es immer selbst etwas süffisant nannte.

Aber wie bereits gesagt, ich würde alles annehmen, wie es kommen würde und wie er es wollte. Mir war jede Lösung recht.

Ollin jedoch haderte manchmal. Natürlich hatte er Angst und die Vorstellung, er würde sein ganzes Eheleben auf technische Unterstützung angewiesen sein, mit der zusätzlichen Gefahr, nicht wirklich erfüllend agieren zu können. Diese Aussichten oder Befürchtungen machten ihn traurig und ängstlich.

Er dachte dabei in erster Linie an mich, denn er hatte auch ein wenig Angst, mich zu verlieren, weil, wie er dachte, ich nicht die Erfüllung finden würde, die ich als schwuler Mann bräuchte.

All das könnte theoretisch ja auch zutreffen, darüber waren wir uns im Klaren, aber das spielte für mich eine untergeordnete Rolle.

Die Tatsache, dass wir zwei Liebende waren, die sich beide große Sorgen um das Wohl des jeweils anderen machte, zeigte mir, dass die große Liebe, die wir miteinander empfanden, größer und wertvoller war, als solche untergeordneten Teilaspekte. So jedenfalls sahen wir das letztendlich beide.

This it it!

Und das war es, es war das Glück meines Lebens, was ich hier erlebte. Wie konnte ich da an mich denken? An Profanes, wie dies?!

Je öfter wir darüber sprachen, desto stärker wurde unser Band. Und ich hatte immer die Angst verspürt, es könnte das Gegenteil eintreten, damals in den ersten Wochen und Monaten.

Jetzt werden Sie als Leser*in sagen, das klingt alles zu schön, um wahr zu sein und es wäre kitschig und märchenhaft.

Ja, das war es tatsächlich und es war die reine Wahrheit.

Ich konnte es selbst nicht wirklich glauben und es gab Tage, da tat das alles fast schon weh, diese Harmonie und der Gleichklang, den ich mir immer gewünscht hatte.

Unser Sohn Urs war ein weiteres starkes Bindeglied zwischen uns. Er wuchs in einer Atmosphäre der Liebe auf und sollte Eltern haben, die alles besser

machen wollten, als dass was sie selbst erlebt hatten.

Obwohl sich viele Eltern solche Ziele setzen, gelingt es oft schlecht oder gar nicht, weil der Anspruch meist zu hoch ist und das Leben meist andere Drehbücher verfasst.

Aber die Chance, dass wir es besser machen könnten, war hoch, denn wir waren durch eine harte Schule gegangen. Wir wussten, worauf es im Leben ankommt, welche Herausforderungen das Leben bereit hält und wie viel Gegenwehr und Druck von außen kommen kann.

Unsere Geschichte hatte uns stark gemacht und nichts schien uns so schnell in die Knie zwingen zu können.

Urs würde ein großartiger Mensch werden, aber das ist wieder eine andere Geschichte...

Transition.

Auf eine rechtliche Verbesserung mussten wir noch viele Jahre warten. Was oder wie genau das sein würde, wussten wir damals natürlich noch nicht.

Es hatte viele Jahrzehnte der Frustration und Demoralisierung gegeben und niemand hatte es, ähnlich wie vor dem Fall der Mauer, jemals wirklich für möglich gehalten, dass es eines Tages Wirklichkeit werden würde, dass sich etwas veränderte.

Im Bereich Transrealität gibt es sicher noch einiges zu verbessern, aber die Öffnung der Ehe 2017 hatte schon vieles verändert.

Heute gilt es offiziell als schändlich, Menschen mit anderen Eigenschaften nicht wertzuschätzen oder nicht zu schützen.

Allerorten sind Kampagnen gegen Rassismus und Homophobie zu sehen, selbst in Bereichen, wie Fußball und andere Sportarten, und unser Staat macht sich zum Fürsprecher unserer Communities.

Ich hätte nie gedacht, dass dies einmal Wirklichkeit werden würde, auch wenn ich auf meinem politischen Kampfweg immer dafür mitgearbeitet und -gekämpft hatte.

Wer hätte also geahnt, dass es eines Tages Bürgerrechte für alle aus der LGTBI...-Community geben würde?!

Schauen Sie an unserem Beispiel, wie lange es realiter dauerte, die einzelnen Hürden zu überwinden:

Von:	Datum/ Jahr	bis zum nächsten Schritt (Dauer)
Maltes und Ollins Volljährigkeit	01.01.1975	
Erstes „Transsexuellengesetz“	01.01.1981	06 Jahre
Eingetragene Lebenspartnerschaft LPartG	01.10.2001	26 Jahre
Öffnung der „Ehe für alle“	01.10.2017	42 Jahre
Geschlechtsdefinition „divers“	01.01.2019	44 Jahre

Dies war, in der Tat, ein sehr langer Weg.

Und so war Ollin im Jahre 1981, als das erste sogenannte Transsexuellengesetz eingeführt wurde, bereits 25 Jahre alt und bis er alle Hürden dieser anfangs rudimentären „Lösung“ genommen haben würde, sollte es noch viele weitere Jahre dauern.

Erst 1990, mit 34 Jahren, konnte er endlich körperlich, durch viele operative Eingriffe, nach einer Reihe von Operationen ein physisch „vollständiger“ Mann werden. Es war ein sehr langer und schmerzhafter Weg und ich begleitete ihn bei allen Höhen und Tiefen.

Ollin war trotzdem der glücklichste Mensch der Welt und ich bewundere ihn immer noch für den Mut und das Durchhaltevermögen, das er über so viele Jahre gezeigt und vor allem gelebt hatte.

Ollin war vollkommen „angeglichen“ worden, in Wirklichkeit jedoch war es eine Rückführung gewesen, zu dem, was er immer schon gewesen war, was die Natur jedoch aus einer dummen Laune heraus nicht umgesetzt hatte.

Sein Bauplan hatte einen Programmierfehler gehabt und Ollin (und viele andere) hatte sein halbes Leben deshalb leiden müssen.

Ollin starb an den Folgen der vielen Operationen. Sein Herz hatte nach der letzten, eigentlich kleineren Nachbesserungsoperation, von einem Moment zum anderen, versagt.

Er verließ mich mit 35 Jahren, ohne je über all das geklagt zu haben.

Er starb in meinen Armen und auf seinem Sterbett hatte er nichts Besseres zu tun, als sich ein letztes Mal bei mir zu entschuldigen, was er mir damals, mit 15 Jahren, im Jahre 1971, angetan hatte.

Sein Name war Lebensprogramm, Ollin bedeutet Verwandlung, Transition.

Ich habe nie wieder jemanden geliebt, wie Ollin.

Epilog.

Komplizierte Verwirrungen in der Jugend hat, glaube ich, jeder durchmachen dürfen oder müssen.

Bei mir gingen sie in alle Richtungen und manchmal kreuz und quer, jenseits von Geschlechter- und Identitätsgrenzen.

Es war eine Zeit, in der jeder alles ausprobieren konnte, auch um letztlich den eigenen Weg zu sich selbst zu finden.

Zusätzlich wurden Grenzen ausgereizt und Konventionen übersprungen; es ist das Privileg der Jugend und kommt in dieser Form nie wieder im späteren Leben zurück.

Selbst eingedenk der Tatsache, dass wir als Erwachsene mehr Rechte, mehr Möglichkeit und die allergrößte Handlungsfreiheit genießen, ist es doch die Jugend, die trotz ihrer Beschränkungen in diesen Bereichen, alles austestet und auch tatsächlich umsetzt.

Es ist die Freiheit der Jugend, die ihresgleichen sucht und nur in diesem kurzen Zeitfenster wenige Jahre existiert.

Hier liegen die Wurzeln für das spätere Leben, hier werden Entscheidungen getroffen und Freundschaften fürs Leben geschlossen.

Die Geschichte dieses Buch ist in Teilen tatsächlich bis in die Einzelheiten so geschehen, sie steht für die Vielfalt unserer menschlichen Spezies, für die Möglichkeiten, aber auch die großen Schwierigkeiten und Verwicklungen, die uns prägen und begleiten.

Die Lektüre dieser Geschichte **könnte** dazu führen, dass wir uns alle erinnern an die kurze, aber intensive Zeit der eigenen Jugend und an die vielfältigen Möglichkeiten der Erfahrungen und eigener Prägungen.

Sie **könnte** das Verständnis beflügeln, die Vielfalt und Verschiedenheit unserer Mitmenschen zu erkennen und zu achten, woran es in unserer heutigen Zeit immer mehr mangelt.

Setzen wir mit unserer eigenen Vergangenheit ein Zeichen für die Populisten, Ignoranten und Intoleranten der heutigen Zeit, dass die Deutungs- und Gestaltungshoheit gesellschaftlicher Verhältnisse nicht das Vorrecht weniger, sondern das Recht aller ist.

Solidarität und Mitmenschlichkeit sind die Aufgaben und Pflichten aller, selbst aus der privilegierten Position einer Mehrheit heraus, auch und gerade deshalb gegenüber den Wenigen.

Nur wenn wir das wirklich verstehen, hat Frieden überall auf der Welt eine Chance.



Malte und Ollin, 1971¹

¹ Abbild mit freundlicher Genehmigung von Conny Kreutzmann. Meschede, 2021.

